

# LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Festwoche zum 50. Todestag Thomas Manns 249
- Vielseitige Ausstellung in der Katharinenkirche 249
- Förderpreis für Regine Zeller 250
- Bundespräsident beim Festakt in St. Marien 253
- Thomas Mann in Geschichte und Gegenwart 254
- Chronik August 259
- Mythos PISA in der Diskussion 260
- Konzertreise des Kammerorchesters ins Baltikum 264
- Theater, Musik 265
- Meldungen 268





# LÜBECKISCHE BLÄTTER

22. Oktober 2005 · Heft 16 · 170. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

## „Applaus muss sein“

### Splitter einer ausgedehnten Festwoche im August 2005 zum 50. Todestag Thomas Manns

Eingesammelt und präsentiert von Antje Peters-Hirt und Hagen Scheffler

Das Schiller-Jahr ist in Lübeck ein Thomas Mann-Jahr, wie eigentlich jedes Jahr. Es ging insbesondere und geht eigentlich immer um Thomas Manns Nachleben. 50 Jahre ist es in diesem Sommer her, dass Thomas Mann am 12.8.1955 verstorben ist. Also hieß die begleitende Ausstellung in der Katharinenkirche „Das Zweite Leben“, die wissenschaftliche Tagung „Thomas Mann-Bilder 1955 bis 2005“, die jungen Thomas Mann-Forscher beschäftigten sich mit Thomas Mann heute unter dem Motto „Aktualität eines Klassikers“, der Festakt aus Anlass des 50. Todestages von Thomas Mann fand in der Marienkirche statt und schließlich gab sich noch das Literarische Quartett zum außerordentlichen Anlass die Ehre und trat im Travemünder Casino zusammen. Und vieles andere mehr. aph

### Das zweite Leben

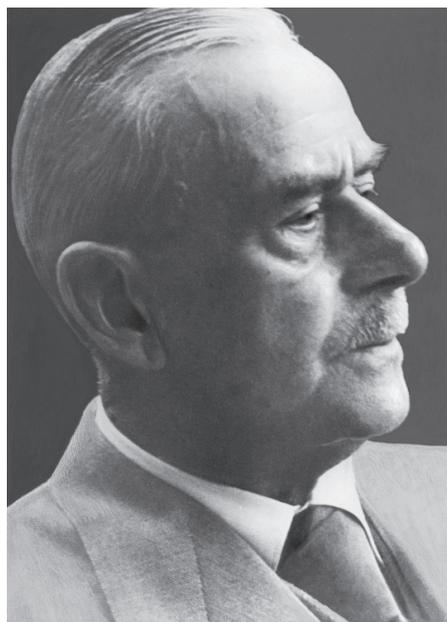
## Ausstellung zur Wirkungsgeschichte Thomas Manns 1955–2005

Man muss Zeit mitbringen, wenn man sich über die in der Katharinenkirche präsentierte Ausstellung zur Wirkungsgeschichte Thomas Manns eingehender und genauer informieren möchte (noch bis 31.10.05). Die Ausstellung gehört eher zu den „anstrengenderen“ Veranstaltungen, da das geschriebene bzw. das gehörte Wort im Mittelpunkt steht und auf Gegenständliches aus dem Leben des Autors naturgemäß verzichtet wird – bis auf zwei Ausnahmen: Der Besucher erblickt eingangs des Mittelschiffs in einer Vitrine den Tischkalender Thomas Manns, aufgeschlagen ist das leere Blatt des 12. August 1955, sein Todestag, und auf dem Altartisch, ebenfalls in einer Glasvitrine, die letzte Tagebuch-Aufzeichnung von 1955.

Die Ausstellungsmacher haben den Raum der Franziskanerkirche geschickt für ihre Installation genutzt, im Detail entbehrt die Konzeption manchmal nicht der Pikanterie.

Den breiten Raum des Mittelschiffs füllt die „Gemeinde“ der Thomas Mann-Rezipienten von 1955–1975, die – im Banne des „Zauberers“ – Thomas Mann

im wesentlichen so dargestellt werden, wie er es zu Lebzeiten vorgegeben hatte: 6 große „Fahnen“ in den spitzbogigen



Durchgängen zu den Seitenschiffen geben die geistige Wegweisung vor: der „Ironiker“, der „Bürger-Künstler“, der „Goe-

the-Nachfolger“, der „Leistungsethiker“, der „Repräsentant“, der „Humanist“. Mit dem Selbstentwurf Thomas Manns auf den „Fahnen“ korrespondieren die Texte der Leseplatte auf den Kirchenbänken, stilisierte Buchseiten, auf denen das Heer der Pressestimmen über den Schriftsteller in den ersten 20 Jahren nach seinem Tode zu Wort kommt, eingerahmt von neuen Medien wie „Hörduchen“ und „Hörstellen“, über die sich Schriftstellerkollegen, Wissenschaftler und auch Familienmitglieder zum Schriftsteller äußern und das ansonsten hauptsächlich geforderte Auge des Besuchers entlasten.

1975 stellt im Zusammenhang mit den zahlreichen Feierlichkeiten zum 100. Geburtstag des Nobelpreisträgers einen Wendepunkt in dem bisherigen Gleichklang der Rezeptionsgeschichte dar (Dokumentation der Aktivitäten in der Hansestadt im linken Seitenschiff). Vor den Altarstufen kann man noch Einblick in den „normalen“ Medienrummel vor 30 Jahren nehmen (Filmaufnahmen): rechts eine hochrangig besetzte, aber mehr spekulative als ergiebige Fernsehdiskussion mit Marcel Reich-

Abbildung auf der Titelseite: Festakt in St. Marien zum 50. Todestag von Thomas Mann mit Bundespräsident Köhler, 13. August 2005

(Foto: Gerda Schmidt)

Ranicki, Martin Walser und Kurt Sontheimer zum Thema „Thomas Mann als politischer Schriftsteller“, links der Beitrag der DDR „Klug zu sorgen, was vonnöten auf Erden“, ein schwerfälliger, solide sozialistischer Versuch, den Antifaschisten Thomas Mann für die sozialistische deutsche Nationalkultur zu vereinnahmen (aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang auch die Beamer-Präsentationen im rechten Seitenschiff zur unterschiedlichen Vereinnahmung des Autors durch die beiden deutschen Staaten bis 1989).

Der Clou aber ist das „rote Tuch“, die „rote“ Fahne, die von der Kanzel auf den Besucher beunruhigend einwirkt: Wie ein neuer Luther schleudert hier „Spiegel“-Redakteur Hanjo Kesting seine 10 Thesen auf die Thomas Mann-Gemeinde mit der unverkennbar provokanten Absicht, den inzwischen zum Klassiker stilisierten Jubilar zu entmonumentalisieren, vom Podest zu stoßen (Spiegel Nr. 22/ 1975). Respektlos und polemisch entwirft Kesting ein Gegen-Bild von Thomas Mann: weinerlich, egozentrisch, voller Selbstmitleid, kein Repräsentant, sondern „nur Statthalter der bürgerlichen Kultur“, politisch „orientierungslos“, wenn es darauf angekommen sei, und dem „Erbe des deutschen Irrationalismus“ verhaftet, Ironie als Mittel der Verschleierung, „wirk-

lich Probleme bis auf den Grund zu durchdenken oder realistisch darzustellen“, ein gestörtes Verhältnis zur Realität, nicht nur zum Weiblichen, sondern insgesamt zur historischen Wirklichkeit, die „säuberlich aus seinem Werk herausgehalten“ sei. Kestings „10 Gebote“, eingerahmt von 2 „weißen“ Fahnen mit überwiegend heftigen Reaktionen („Literatur-Faschismus“) auf seine Attacke, entstanden, ohne dass der „Spiegel“-Redakteur die Tagebücher des Autors kannte, die 1975 geöffnet, aber erst ab 1977 publiziert wurden, deren letztes in einer Vitrine auf dem Altartisch platziert ist, dort, wo sonst die Bibel liegt. Das Tagebuch als modernes Buch der Erkenntnis? Über dem Altartisch hängt ein stark vergrößertes Foto, auf dem man die trauernde Mann-Familie während der Be-gräbnisfeier 1955 sieht: ein alternatives Altarbild, wobei der von Kesting „Gekreuzigte“ virtuell gegenwärtig ist.

Im Halbdunkel des Unterchors zeigt die Ausstellung, dass mit der Veröffentlichung der Tagebücher, die für viele ein von Thomas Mann selbst gewolltes, neues, differenziertes Bild über ihn zutage förderten, sich das Interesse der Wissenschaft auf das Privatleben des Autors und die Familie Mann („Die Windsors der Deutschen“) fokussierte, dokumentiert anhand von Büchern, z. B. von Marianne

Krüll („Im Netz der Zauberer. Eine andere Geschichte der Familie Mann“, 1991), Hermann Kurzke („Thomas Mann. Das Leben als Kunstwerk“, 1999) oder von Hans Wisskirchen („Die Familie Mann“, 1999). Den vorläufigen Höhepunkt der Mann-Faszination stellt Breloers Fernseh-Dreiteiler „Die Manns – ein Jahrhundertroman“ (2001) dar. Mit der Darbietung des Dokumentar-Films endet die Ausstellung über das „Zweite Leben“ im Ostchor der Katharinenkirche. Die letzte Abteilung der Ausstellung verdeutlicht, dass Thomas Manns Bekanntheitsgrad in der Öffentlichkeit zweifellos zu einem nicht unerheblichen Teil auf den zahlreichen Verfilmungen seiner Werke (15 insgesamt, z. B. Viscontis „Der Tod in Venedig“) beruht, obwohl die Kritiker in seltener Einmütigkeit darin übereinstimmen: Thomas Mann ist unverfilmbar.

50 Jahre Wirkungsgeschichte, eine Ausstellung, die klar strukturiert, mit moderner Technik aufbereitet ist und naturgemäß viel Textinformation enthält – eine nicht unsympathische Herausforderung zu einem geistigen Marathon, den man um so besser besteht, wenn man an einer der vorzüglichen Führungen von Frau Aumann oder Dr. Baskakov teilnimmt, um das „Zweite Leben“ Thomas Manns näher kennenzulernen. Hagen Scheffler

## Thomas Mann-Förderpreis für Regine Zeller

„Was sagt man einer jungen Wissenschaftlerin, die nicht nur charmant und hübsch, sondern auch noch intelligent ist?“ fragte sich Prof. Ulrich Karthaus (Gießen) – ganz Kavalier „alter Schule“ – zu Beginn seiner Laudatio für Regine Zeller (27), die im Rahmen der Thomas Mann-Festwoche den diesjährigen Thomas Mann-Förderpreis am 9. Aug. 2005 abends in den Media Docks vom Präsidenten der Thomas Mann-Gesellschaft, Prof. Ruprecht Wimmer (Eichstätt), überreicht erhielt. Der Preis, 2004 eingerichtet und mit 1000 Euro dotiert, dient der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in der Thomas Mann-Forschung und wurde nun zum 2. Mal verliehen, und zwar an eine junge Germanistin von der Universität Mannheim für ihre Magisterarbeit „Gustave Le Bon, Sigmund Freud und Thomas Mann: Massenpsychologie in der Novelle Mario und der Zauberer“.

Prof. Karthaus rechnete in seiner ausführlichen Laudatio zugleich mit typisch deutschen Untugenden der Germanistik

bzw. der heutigen wissenschaftlichen Darstellung ab.

Zellers Arbeit dagegen sei gut les- und verstehbar, da sie „frei von Umständlichkeit, Schwerfälligkeit und Weitschweifigkeit“ und wohlthuend „frei vom ausschweifenden Gebrauch von Fremdwörtern“ sei. Die Doktorandin pflege im Gegensatz zu manchem Kollegen knappe und sachangemessene Formulierungen und bewahre sich so vor „Unverständlichkeit“ und „Hochstapelei“. Wozu überbetonte Äußerlichkeit führen könne, veranschaulichte Karthaus der schmunzelnden Zuhörerschaft am Beispiel von Köhlers bahnbrechenden Forschungen über Primaten, und welcher „Lächerlichkeit“ man sich dabei aussetzen könne, dazu dienten auch Zitate aus Thomas Manns Roman „Königlicher Hoheit“.

Ihre Magisterarbeit dagegen, während eines einjährigen Studienaufenthaltes an der kanadischen Universität von Waterloo begonnen, habe Zeller mit geradezu angelsächsischer Nüchternheit geschrieben,

ihr sprachliches und stilistisches Repertoire habe sie damit vor einer pseudowissenschaftlichen Ausdrucksweise bewahrt. Ihre Arbeit sei für ihn eine „spannende und kurzweilige Lektüre“ gewesen. Die angemessene „Schreibweise“ sei aber gerade heute so wichtig, um das angeschlagene Ansehen der Geisteswissenschaften wieder zu heben. Denn nur derjenige erhalte Ansehen und verdiene Respekt von der Gesellschaft, dessen Ausdrucksweise verständlich sei. Die Kommunikationsweise sei ein Gradmesser für „Menschenfreundlichkeit“.

Des weiteren nannte Karthaus die „Aktualität“ des Themas, denn das Thema „Masse“ sei nicht mit 1945 oder 1989 erledigt, sondern besitze – z. B. mit Blick auf das Phänomen „Fußball“ – nach wie vor brennende Aktualität. Zeller habe mit unterschiedlichen Methoden und stets auf hohem Niveau die Theorien von Le Bon und Freud präzise zusammengefasst, die wissenschaftliche Literatur über die Novelle „Mario und der Zauberer“ geschickt

## Einladung zum 216. Stiftungsfest

Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, gegr. 1789,  
lädt ein zum

### 216. Stiftungsfest

am Freitag, 04. November 2005

18.00 Uhr

Konzert in der Jakobi-Kirche

18.45 Uhr

Verlesung des Jahresberichtes

Im Anschluss ab

19.30 Uhr

Festliches Abendessen

Verleihung der Denkmünze 2005, Grußworte, Tischrede des Direktors

Menue

Bunter Salatteller mit gerösteten Pinienkernen und Sprossen

Tournedo vom Rinderfilet mit

Pfifferlingen in Rahm und Kartoffel-Lauchgratin

Obstsalat mit Walnusseis

Kaffee und Gebäck

Der Preis für das Menue beträgt EUR 24,-.

Teilnehmerkarten erhalten Sie im Büro Königstraße 5.

Sie können sie auch telefonisch unter der Nummer 7 54 54 verbindlich bestellen.

Gäste sind herzlich willkommen!

Im Namen der Vorsteherschaft der Gemeinnützigen

Helmut Wischmeyer, Direktor

Renate Menken, stellv. Direktor

### Theaterring

Herzlich willkommen zur neuen Theatersaison! Wir beginnen mit einem von der Kritik mit Lob bedachten Schauspiel:

Sonntag, 23.10.05                      GT II      Tennessee Williams,  
20.00 Uhr                                      Orpheus steigt herab

### Dienstagsvorträge

25.10.                      Wolfgang Bieck, Bad Bevensen

**Reise-Impressionen aus Indonesien – Sumatra – Bali – Sulawesi**

gemeinsam mit dem Grünen Kreis Lübeck e. V.

01.11.                      Hans-Jürgen Clausen, Notar, und Dr. Bernhard Greiling, Arzt

**Autonomie am Lebensende – Patientenverfügung aus medizinischer und juristischer Sicht**

gemeinsam mit dem Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.

Alle Veranstaltungen sind öffentlich.

Veranstalter: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Ort: Großer Saal des Gesellschaftshauses, Königstr. 5

Eintritt frei – Beginn 19.30 Uhr

referiert und den Text genau und minutiös untersucht, dabei auch besonders die Wirkung Cipollas auf die Figur des Erzählers, der nicht einfach mit dem Autor gleichgesetzt werden dürfe. Ausgehend von den massenpsychologischen Studien Le Bons, Freuds und anderer sei es Zellers These, dass Thomas Mann in seiner Novelle massenpsychologische Phänomene dargestellt habe. Masse als konstitutives Element des Faschismus zeige sich am Beispiel der italienischen Feriengäste und an der Art und Weise, wie Cipolla in der Rolle des faschistoiden Führers seine Zuhörer in den Bann schlage und zur Masse forme. Thomas Mann habe damit

sehr früh die faschistische Wirkung auf Menschen dargestellt und davor politisch gewarnt.

In ihrer Danksagung brachte Regine Zeller ihre Freude über das „unabhängige Lob“ und die Auszeichnung ihrer bisherigen Forschung zum Ausdruck und unterstrich, dass sich Autoren wie Thomas Mann und Psychologen wie Le Bon und Freud parallel mit dem gleichen Phänomen „Masse“ (u. a. Unfähigkeit zu logischem und kritischem Denken, Reizbarkeit, Triebhaftigkeit, Ablehnung anderer Gruppen) beschäftigt hätten. Le Bon habe sich mit der „Außenansicht von Masse“ auseinandergesetzt, diese „Makropers-

pektive“ spiegele sich eindrucksvoll im 1. Teil der Novelle. Freuds psychoanalytische Forschungen zeigten dagegen die „Innenansicht von Masse“, eine solche „Mikroperspektive“ habe Thomas Mann im 2. Teil seiner Novelle durch Beschreibung der Massenbildung über Hypnose dargestellt. Abschließend bekräftigte Zeller nachdrücklich, dass Thomas Mann seine massenpsychologischen Beobachtungen, Erlebnisse und Kenntnisse nicht als Selbstzweck aufgefasst, sondern in seiner 1930 erschienenen Novelle als „Warnung vor faschistischen Hypnotisuren“ dargestellt habe.

Hagen Scheffler

## „Standbild und Spiegel“

So überschrieb Manfred Dierks seinen Vortrag, der sich mit seiner vier Jahrzehnte währenden Beschäftigung mit Thomas Mann auseinandersetzt. Das entsprach der Leitlinie der meisten Vorträge des diesjährigen – verkürzten – Kolloquiums. Sie gerieten – und das war durchaus so gedacht – zu einer bilanzierenden Gesamtschau einer, oft lebenslangen, wenn auch glücklicherweise nicht ausschließlichen, Beschäftigung mit Thomas Mann. Die Altmeister ihres Fachs ließen sich in die Karten gucken.

Und das gestaltete sich gewohnt fundiert, oft eindringlich, teils witzig, teils pathetisch, ein bisschen sentimental oder elegisch, oft selbstverliebt, meist klug bilanzierend.

Dierks' Rechenschaft war luzide, eine Spur melancholisch, gleichwohl schon etwas distanziert; sein Schwerpunkt Thomas Mann und die Psychoanalyse ist ausgehend vom Mythos und Psychologie schon lange in detail in immer neuen Varianten und Erweiterungen ausgeführt. (Dierks selbst ist längst zu neuen Ufern aufgebrochen.) Dem „Ich“ gelingt es also ein letztes Mal, sich in einem Werk zusammenzufassen. Thomas Mann schreibe gegen die Auflösung an, so das Fazit. Und unsere Germanisten bieten z. T. noch einmal die Geschlossenheit eines Lebenswerks auf und überbieten sozusagen ihre eigene Zeit.

Die Besten ihrer Zunft traten an: Manfred Dierks, Hermann Kurzke, Rudolf Vagel, Hans Wisskirchen, Eckhard Heftrich; im gewissen Sinne gehört auch Hans Maier dazu, ein eher seltener aber gewichtiger Gast in Lübeck. Der Vortrag von Hermann Kurzke „Thomas Mann verstehen“ wird



Prof. Dr. Ruprecht Wimmer und Prof. Dr. Frido Mann im Gespräch

im Anschluss beispielhaft abgedruckt. Der passende, elegante und zweckdienliche Beitrag von Hans Wisskirchen „Die Windsors der Deutschen“ traf das Thema der Thomas Mann-Bilder und des Nachlebens auf den Kopf und weitete es auf die ganze Familie und auf die ganze Nation aus. „Mythospotential“ war das Stichwort und darüber verfügen die Manns in der Tat im beträchtlichen Maße und das Ergebnis können wir als Deutsche und Demokraten trotz allem gut gebrauchen.

Friedhelm Marx machte als Jüngster nicht zufällig eine Ausnahme. Er suchte „Die Thomas Mann-Bilder in der Gegenwartsliteratur“. Befragt wurden insbesondere Wolfgang Hilbig's Roman „Ich“ und Maxim Billers „Selige Zeiten, brüchige Welt“. Trotz aller „Einfluss-Angst“ der Autoren untereinander, die Harold Bloom aufgespürt hat, bestätigte sich in seinen ebenso weit gefassten wie kurzweiligen Ausführungen sein Ausgangszitat „Thomas Mann und kein Ende“.

Der eigentliche Todestag blieb eigentümlich blass und disparat. Es war eben

doch keine normale Tagung. Während sich ein deutlich gealterter Klaus Harprecht pragmatisch und elegant aus der Affäre zog und aus den höheren Sphären in den Bereich der Ökonomie herabstieg, und die wurde bei Thomas Mann effizient gehandhabt, brauchte man für Frido Mann schon ein gewisses Maß an Geduld, um der Frage der Religion zu folgen. Das sich anschließende Gespräch zwischen Ruprecht Wimmer und Frido Mann dümpelte zwischen Heldenverehrung und Götterdämmerung dahin.

Heftig wurde es leider am Abend. Der Festvortrag „Ein halbes Jahrhundert mit und für Thomas Mann“ tat des Guten zuviel. Er war nicht nur zu lang und wies zu viele Einzelheiten auf, er lief vielmehr dem an Meriten reichen Ehrenpräsidenten der Gesellschaft aus dem Ruder, so dass eine humorfreie, pathetische Altersbilanz entstand, der man von Satz zu Satz beklommener aber auch entnervter zuhörte. Das hat der selbstironische Thomas Mann nicht verdient.

aph

## Repräsentation

Die „oberen Tausend“, die bei dem Festakt in der Marienkirche zugelassen waren, folgten der endgültigen Nobilitierung des Meisters in den Olymp der Republik.

Zelebriert wurde die Inauguration bei Wagner-Klängen mit Reden eines gut aufgelegten, eigentlich literaturfernen Bundespräsidenten Köhler, des journalistisch-literarischen Präzeptors Marcel Reich-Ranicki, der – wiewohl kürzlich 85 Jahre alt geworden – die schnarrenden Worte so zu setzen wusste, obwohl er so gut wie nie etwas Neues sagt, das aber sehr selbstgewiss, dass er selbst die Herzen der stolzesten Frauen bewegte und des ehemals zugereisten, aber gleichwohl überzeugend lübsch tönenden Bürgermeisters. Nach einer Stunde war alles vorbei. Die hohen Gäste entfleuchten zu einem Bankett des Bundespräsidenten in kleiner Runde zu Ehren des 85. Geburtstags Marcel Reich-Ranickis.

Man war sich einig, das war schon etwas, auf das man stolz sein konnte. Thomas Mann hätte das Repräsentative daran, das allerdings nicht mehr ganz auf der Höhe der Zeit war, gefallen. Und warum sollten ausgerechnet die Lübecker aus der ihnen zgedachten Rolle fallen, jetzt wo der Laureatus endlich in den eigenen Mauern akzeptiert und bewundert, wenn nicht geliebt wird. aph

## Neurose

Man wird das Rätsel des Literarischen Quartetts nicht lösen können. Es ist nun einmal etwas Besonderes damit, da mag der einzelne Teilnehmer so schwächeln, wie er will.

Diesmal ging es also um Thomas Manns Novellen. Iris Radisch stellte – erstaunlich angestrengt und schlecht aufgelegt bis unwirsch – „Tristan“ vor; Helmut Karasek, deutlich souveräner als gewöhnlich „Tod in Venedig“; der wunderbare, natürlich weit unter Wert verkaufte Robert Gernhardt „Mario und der Zauberer“ und der Meister selbst – fraglos – „Tonio Kröger“, dessen „Wonen der Gewöhnlichkeit“ er keineswegs gewöhnlich fand und sich zu großem Lob hinreißen ließ. Dass der Abend im Travemünder Casino stattfand, unterliegt den Gesetzmäßigkeiten des Fernsehens, lockten doch auch die Behnhaus-Diele oder die Gemeinnützigkeits, die dem Werk Thomas Manns unbestritten Gepräge und Topographie verliehen hat.



*Bundespräsident Horst Köhler und Marcel Reich-Ranicki beim Festakt in St. Marien*

Die Stimmung war gut, aber nicht enthusiastisch. Dutzende von Schülern aus den Deutsch-Leistungskursen Lübecks, waren rechts und links der Viererbande aufgetürmt und erfreuten die Zuschauer.

Was gab es Neues? Nicht viel, oder besser: Gar nichts! Aber das war ja auch nicht zu erwarten. Unter den Gesetzen des TVs ist das schon viel, einige Minuten intensiv über Mario und Cipolla zu reden. Reich-Ranicki, der als Medien-Tier zu leben beginnt, sobald die Kamera auf ihm ruht, hat die gewohnte Reihenfolge und Rangfolge beibehalten. Er verteilte bereitwillig Lob und Tadel, ihm oblag wie immer die abschließende definitive Wertung. Das Publikum unterliegt einer Kollektiv-Neurose, an dieser Veranstaltung unter allen Umständen und mit Gewinn teilnehmen zu müssen. Das Schönste an dem Abend war allerdings die sommerliche Stimmung am Wasser. aph

## „Feiern – Ja, aber hinterfragen: das eher nicht“

So war es und so bleibt es. Er wurde gefeiert wie selten ein Sohn der Stadt oder des Landes. Der Bundespräsident machte

seine Aufwartung. Der Literatur-Papst in seiner Variante als Medien-Star gab sein Bestes. Die Berliner Republik hatte ihren Festakt – zumindest wenn wir der Hofberichterstattung unter anderem in der FAZ glauben. Spätestens jetzt haben wir das Äquivalent zu den Windsors. Geistesadel besticht eben auch gelegentlich.

Es war fast alles vom Feinsten; die Konfektionsware fiel kaum ins Gewicht; wenig Ausschuss; Traditionspflege eben.

Die jungen Wilden waren in die eigenen aufstrebenden Wissenschaftsrunden verbannt. Dass ein zeitgenössischer Autor ins Gespräch eingebunden werden muss, ist heute so üblich. John von Düffel mag viele Talente haben, aber er ist entschieden zu brav, und das war das letzte, was noch gebraucht wurde. Angepasst sind wir selber – mit jedem Tag mehr! Etwas davon verströmten auch die angereisten Koryphäen, die endlich die Gelegenheit hatten, ihr Leben mit und in und um Thomas Mann offen und öffentlich in selbigem zu spiegeln. Es kam mehr oder eben auch weniger dabei heraus. Auch hier ein Übermaß an Tradition und Ego-Pflege. Von Kontroversen keine Spur. Hanjo Kesting's ketzerische Thesen von 1975 waren kaum eine Erörterung wert. Alles was der Präsident Ruprecht Wimmer in seiner Er-

öffnungsansprache so angenehm unfertig, unabgeschlossen, offen und facettiert angesprochen hatte, hatte sich am Ende monolithisch verfestigt; plötzlich schwebte die „Bilsäule“ von Nietzsche drohend über uns allen. Von Bildern, Lektüren und Lesarten blieb wenig übrig. Thomas Manns Ironie war aufgebraucht. Es stellt sich die Frage, wie sich das wohl noch ändern kann. Die Philologen und ihr Publi-

kum sind in die Jahre gekommen. Wer erfindet sich da noch neu? Um das Produkt Thomas Mann selbst brauchen wir uns keine Sorgen zu machen. Es ist durabel, flexibel und kompatibel, ohne Eigensinn und Mehrwert je zu verlieren.

Manch Lübecker findet, es reiche jetzt! Die schiere Menge an Veranstaltungen überstieg in der Tat jedes Maß. Es war viel, entschieden zu viel. Die Mannschaft

des Buddenbrookhauses hat Unglaubliches geleistet. Der qualitative Gesichtspunkt sollte zukünftig allerdings noch deutlicher vor dem quantitativen rangieren. Die nächste Jubelfeier 2007 ist dabei schon fest ins Visier genommen. Es gibt kein Entrinnen: „Thomas Mann und kein Ende“. Auf das nächste Thomas Mann-Kolloquium sind wir gleichwohl gespannt – wie fast immer. aph

## THOMAS MANN VERSTEHEN

### Zu Geschichte und Gegenwart seiner Inanspruchnahme

Von Hermann Kurzke

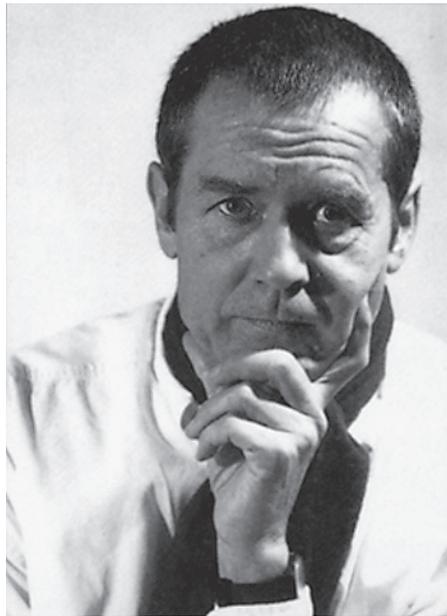
#### 1. Hermeneutik

Als erstes ein wenig Theorie. Hermeneutik ist die Wissenschaft vom Verstehen. Normalerweise denken wir bei „Verstehen“ an „Erkennen“ und „Dazulernen“. Der hermeneutische Idealismus, der Verstehen als Dazulernen interpretiert, ist in der modernen Literaturwissenschaft (im sogenannten Dekonstruktivismus) aus der Mode gekommen. Sie glaubt nicht mehr daran, dass beim Lesen eines Buches die Botschaft des Autors als zusätzliche Datenmenge im Gehirn gespeichert wird, sondern dass vorwiegend das aufgenommen wird, was in das bereits bestehende Verstehensraster passt, in den sogenannten Erwartungshorizont, und das abgewehrt wird, was diesem widerspricht. Dieser Erwartungshorizont ist eine Art Lochkarte, die nur an den vorgesehenen Stellen Informationen durchlässt, ungesuchte und ungewollte Informationen aber blockiert. Das literarische Werk ist im Blickwinkel der dekonstruktivistischen Theorien ein zersplitterter Spiegel, in dessen Scherben der Rezipient immer nur Bruchstücke seiner selbst wiederfindet.

Eine solche radikal rezeptionsorientierte Hermeneutik scheint das zu Verstehende der Willkür des Rezipienten auszuliefern. Eine selbständige und umgrenzbare Botschaft des literarischen Kunstwerks scheint es dann überhaupt nicht mehr zu geben. Dem „Tod des Autors“, von dem Michel Foucault sprach, müsste insofern der Tod des Werkes folgen, das sich zu einer Sammlung zufälliger Lektüren verflüchtigt.

Eine so vernichtende, alles subjektivierende Konsequenz sehe ich allerdings nicht. Das Verhältnis von Kunstwerk und Leser wird zwar von den Leserinteressen dominiert, ist aber dennoch nicht völlig beliebig. Es ist vielmehr dem von Partitur

und Orchester zu vergleichen. Die Partitur ist das Werk, das aufführende Orchester besteht aus der Einbildungskraft des Lesers, also dem Ensemble seiner ästhetischen, psychologischen, philosophischen und religiösen Prägungen und Lebenserfahrungen. Um beispielsweise ein Werk von Goethe, nehmen wir einmal an *Die Leiden des jungen Werther*, aufzuführen,



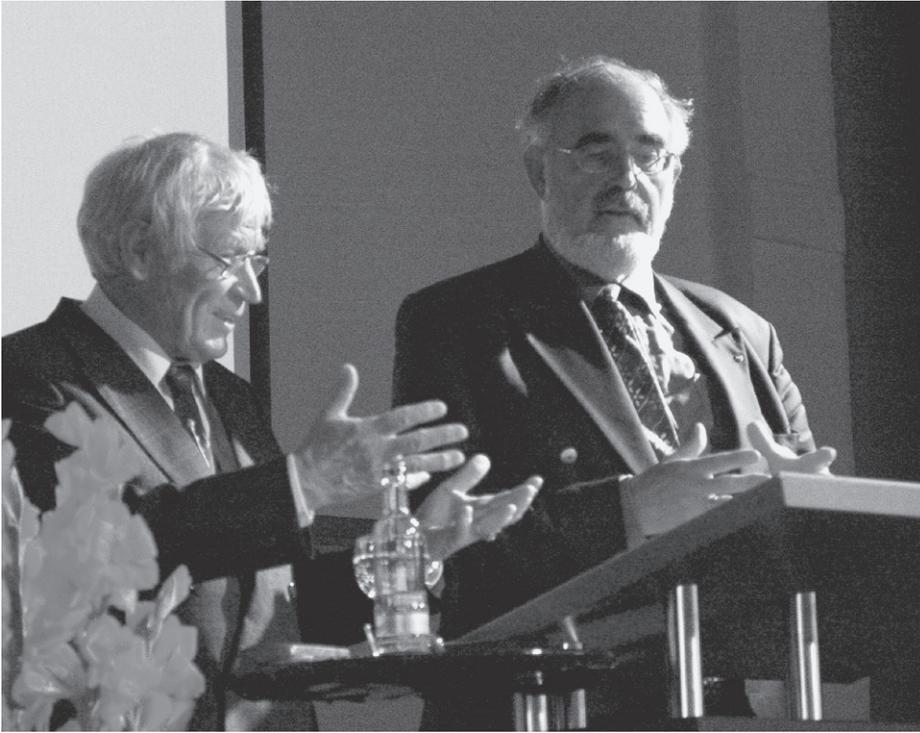
Hermann Kurzke

hat ein bestimmter Leser je nach seiner Erfahrung unterschiedliche Instrumente zur Verfügung. So wird ein glücklicher Ehemann das Buch anders lesen als ein unglücklich Verliebter. Wer noch nie geliebt hat, dem werden die ersten Geigen fehlen; er wird das Buch langweilig finden. Das Verhältnis zwischen Partitur und Orchester ist das einer wechselseitigen Abhängigkeit. Es sind immer nur ganz bestimmte Aufführungsarten möglich. Die Partitur stellt eine begrenzte Menge an Stimmen und Noten zur Verfügung, der Leser ein

begrenzttes Orchester. Beide müssen eine ausreichend große Schnittmenge aufweisen. Diese fehlt zum Beispiel, wenn ich einem Vierzehnjährigen Kants Kritik der reinen Vernunft zum Lesen gebe. Aber der Leser kann sein Orchester erweitern, indem er „lernt“, etwa Sekundärliteratur liest, also neue oder verbesserte Instrumente anschafft und damit seine Aufführungspraxis der vom Autor vorgesehenen annähert. Er kann allerdings auch vom Autor wegführenden Einflüssen unterliegen, kann wie im Regietheater gegen den Autortext inszenieren, kann die Partitur auch autorfern instrumentieren, kann die ihm fehlende Panflöte durch die Trompete ersetzen, kann Piano-Passagen fortissimo spielen und so Nebenmotive zur Hauptsache machen.

#### 2. Thomas Mann Verstehen in der Besatzungszeit (1945-1949)

Wir wollen nun fragen nach den Brillen oder Lochkarten, durch die Thomas Mann seit 1945 gesehen wurde, also nach den Interessen und Erwartungen, welche die Lektüre steuerten, nach den Orchestern, mit denen Thomas Mann im Deutschland der Nachkriegszeit instrumentiert wurde. Diese waren in den westlichen Besatzungszonen deutlich anders als in der sowjetischen Zone. Die SBZ und die spätere DDR hatten eine sozialistische und antifaschistische Ideologie aus dem Geist des Exils etabliert. Thomas Mann passte in diesen Erwartungshorizont gut hinein, bot vielerlei Bestätigungspotential: als Exilant, als Kritiker des Antikommunismus, als Antifaschist. Er galt als „progressiv“. Sofern das Frühwerk dieser Lesart widerstand, wurde es passend gemacht. So wurde die Verfallsthematik etwa von Buddenbrooks zur „Suche nach dem Bür-



Prof. Dr. Eckhard Heftrich im Gespräch mit Prof. Dr. Ruprecht Wimmer

ger“ (Georg Lukács) aufgebogen. Die Betrachtungen eines Unpolitischen wurden unterdrückt.

In den Westzonen lagen die offiziellen Interessen umgekehrt. Thomas Mann passte nicht in den mehrheitlichen Erwartungshorizont. Kulturell zur Herrschaft gekommen war nicht das Exil, sondern die mit opportunistischen ehemaligen Nazis durchmischte ehemalige innere Emigration. Diese suchte Bestätigung für ihr Drinnengebliebensein und konnte sie bei Thomas Mann nicht finden. Die aggressive Scham der Deutschen über ihre unweigerliche Mittäterschaft wollte verstanden und gebilligt werden, fand aber bei Thomas Mann nur scharfe Ablehnung. Eine Signalwirkung hatte hier Thomas Manns Streit mit der inneren Emigration 1945/46, als man sich gegenseitig vorwarf, es sich bequem gemacht zu haben. Dem Exilanten wurde die moralisch bessere Position abgesprochen: von den Logen- und Parterreplätzen des Auslands die deutsche Katastrophe betrachtet zu haben war das höhnische Licht, in das man ihn stellte. Thomas Mann fühlte sich nicht willkommen und wollte nicht nach Deutschland zurück. Seine politischen Äußerungen verlangten gebieterisch Schuldanerkenntnis und verweigerten dezidiert jene Bestätigung, die im Erwartungshorizont der geschundenen Deutschen die erste Geige spielen wollte. Seinen unbestreitbaren Hass auf das faschistische und das nach 1945 faschistoid gebliebene Deutschland mussten allein die Westzonen auf sich be-

ziehen, während die Ostzone sich als Staat fühlen durfte, der die Umkehr geleistet und den Faschismus überwunden hatte. Im Westen galt Thomas Mann noch zwanzig Jahre nach dem Krieg weiten Kreisen als Vaterlandsverräter. Viele hielten ihn für einen Juden, viele für einen blutlosen Asphaltliteraten. Der nationalsozialistische Vernichtungsfeldzug gegen ihn war äußerst erfolgreich gewesen.

Aber auch jenseits der politischen Querelen war das Zeitklima nicht günstig. Die diensttuenden nachnationalsozialistischen Weltanschauungen waren der Existentialismus und das Christentum. Beide wollten vom Thema Dekadenz nichts wissen und verdrängten es erhobenen oder gesenkten Hauptes. Der Existentialismus verlangte Entscheidung, Thomas Mann aber bot Ironie. Das Christentum verlangte Bekenntnis, Thomas Mann aber bot Zweifel.

### 3. Zur Geschichte der Thomas-Mann-Forschung in der Bundesrepublik Deutschland

Die Thomas Mann-Forschung der Nachkriegszeit setzt deshalb nicht in der Bundesrepublik ein, sondern in den ehemaligen Exilländern und in der DDR. Die Autoren der ersten wichtigen Bücher kommen aus der Schweiz (Ferdinand Lion, Robert Faesi), aus Schweden (Käte Hamburger, Walter A. Berendsohn), aus England (Jonas Lesser, Peter de Mendelssohn), aus USA (Erich Heller, Henry Hatfield),

aus Frankreich (Pierre-Paul Sagave, Louis Leibrich), aus Ungarn (Georg Lukács) und aus der DDR (Hans Mayer, Georg Wenzel, Eberhard Hilscher). Viele von ihnen sind jüdischer Herkunft. Die ersten großen Sammelbände erscheinen in den USA (*The Stature of Thomas Mann*, New York 1947), in Frankreich (*Hommage de la France à Thomas Mann à l'occasion de son 80ème anniversaire*, Paris 1955) und in der DDR (*Vollendung und Größe Thomas Manns*, Halle 1962). Dieser beeindruckenden Zahl von Büchern hat die Bundesrepublik bis in die Mitte der Sechziger Jahre wenig entgegenzusetzen.

Die spät (erst in den Sechziger Jahren) einsetzende westdeutsche Thomas Mann-Forschung sucht einen Weg vorbei an den politischen Traumata und findet ihn in einer entpolitisierten Hochschätzung der Kunstleistung. Nun rückt die formale Meisterschaft in die Mitte der Aufmerksamkeit. Die Erzählhaltung, die Leitmotivstruktur, die Ironie, die Künstlerproblematik, die Selbstthematization des Erzählens, die Quellen und Einflüsse werden untersucht. Thomas Mann erscheint als der Meister des „intellektuellen Romans“ (Helmut Koopmann, 1962) und einer inhaltlich nicht festlegbaren „dynamischen Metaphysik“ (Herbert Lehnert, 1965). Alles inhaltliche Interpretieren und Diskutieren ist mehr oder weniger tabu. Links oder rechts, das ist nicht mehr die Frage. Naphta und Settembrini erscheinen als uferlose Schwätzer, beide ohne Unterschied.

Das war die Zeit, als ich anfing, Thomas Mann zu lesen, mit 21. Ich war Theologiestudent und las als erstes, es muß im Jahr 1964 gewesen sein, den Doktor Faustus. Mir gefielen die formalistischen Schulen nicht. Ich suchte nach Inhalten und existentiellen Antworten und fand sie zuerst in der Auseinandersetzung von Adrian Leverkühn und Serenus Zeitblom um Fragen des Glaubens, um Demut und Hochmut, um Sünde und Gnade. Ich erlebte mich theologisch als Leverkühn, psychologisch aber eher als Zeitblom. Erst in zweiter Linie ergriffen mich die Deutschland- und die Künstlerproblematik. Der Roman hatte eine große Orientierungskraft für mich. Er schuf am Beispiel der Musikgeschichte eine gewisse Ordnung im Reich des Geistes und der Kultur. Den Zauberberg las ich im Sommer 1965. Im Vorfeld der Studentenbewegung verstand ich Settembrini damals ungebrochen positiv: als Mann der Vernunft und des Fortschritts, progressiv im Gegensatz zum reaktionären Naphta. Das war eine Lesart, die der vom Autor gesetzten

Matrix zwar nicht gerecht wird, die aber zeigt, wie sich das Rezeptionsinteresse seinen Weg bahnt. Was der progressiven Deutung widersprach, nahm ich damals nicht zur Kenntnis oder marginalisierte es zumindest. Mme. Chauchat interessierte mich kaum.

#### 4. Thomas Mann im Licht der Studentenbewegung (1968-1980)

Das generelle Rezeptionsklima änderte sich deutlich mit der Studentenbewe-

nold Zweig, Bertolt Brecht), galt Thomas Mann nun als zu bürgerlich, nicht links genug. Der Erwartungshorizont der Studentenbewegung gab den Blick nur frei auf Autoren mit antibürgerlichem Habitus. Man lobte den Schiebermützenträger Bertolt Brecht auf Kosten des Krawattenträgers Thomas Manns, ohne sich zu fragen, ob Mütze und Krawatte nicht in beiden Fällen nur eine Maske waren. Zum Zeitpunkt seines 100. Geburtstags 1975 war Thomas Manns Ansehen in der Bundesrepublik deshalb auf einem Tiefpunkt, trotz aller Feiern und trotz einer Schar tapferer

Neunziger Jahre. Ihr Ausgangspunkt ist klar auszumachen: die Eröffnung der Tagebücher im Jahr 1975 und ihre Publikation seit 1977 (bis 1995). Seitdem gehen allmählich andere Rezeptionsinteressen in Führung, setzen sich andere Lochkarten durch, wird das Werk Thomas Manns zunehmend von anderen Orchestern instrumentiert. Jetzt erst kommt das ursprünglichste und angemessenste Paradigma Thomas Manns zu breiterer Wirkung: die Analyse der Dekadenz. Eine Ästhetisierung, Psychologisierung, Erotisierung der Rezeption setzt ein. Die Aktualität Thomas Manns heute beruht auf der Aktualität der Dekadenz. Deutschland weist heute die Charakteristika, welche in der Zeit um 1900 nur eine schmale Oberschicht kennzeichneten, in breitester Ausprägung auf: Vitalitätseinbuße, Kindermangel, Zukunftsangst, Überreflexivität, Orientierungsverlust, Luxus, Vergnügungssucht, Verwöhntheit, Narzissmus, Identitätsschwäche, Rollenspiel, Entpolitisierung, Sexualisierung, Psychologisierung, Nervosität, Hypochondrie, Alkoholismus, Historismus, Stilpluralismus, Zitat-Mannerismus, Dezionismus etc. Ein lüsterne Interesse an der Person verdrängt das Pathos der antifaschistischen Humanität. Der Voyeurismus ist salonfähig geworden. Endlich nimmt man Thomas Mann die Abgründe ab, die seine Gepflegtheit immer geschickt zugedeckt hatte. Während die homosexuelle Kundschaft, die Thomas Mann immer schon hatte, ihn nun offen zu den ihren zählt (und fast ein wenig bedauert, dass ihm so wenig körperliche Praxis nachzuweisen ist), sieht die heterosexuelle Leserschaft die Askese, zu der er sich in gleichgeschlechtlicher Hinsicht genötigt sah, als respektablen Ausweg, und würdigt die kühne Brücke, die sein Werk über diese Tiefen spannt.

#### 6. Rezeptionstheorie und Rezeptionsanalyse in der Gegenwart

Das naive, nicht professionelle Lesen sucht in erster Linie nach Identifikation. Es fragt: Wo ist von mir die Rede? Es fühlt sich verstanden, wenn Erlebnisse, die es selber auch hatte, treffsicher formuliert werden. Wer selbst ein Vorzugskind und spätgeborener Liebling war und seine Geschwister auszustecken wusste, wird Joseph und seine Brüder gut verstehen können. Wer selber in präödipler Fixierung mit fremden Sexualpartnern Schwierigkeiten hat, der wird mit Lust den Geschwisterzest in Wälsungenblut und im Erwählten



Rückansicht Thomas Manns

(Provenienz: Katalog)

gung, die eine Repolitisierung des Thomas Mann-Verständnisses brachte, aber zunächst auf eine paradoxe Weise. Zwar versuchten ihn einige ins Boot zu ziehen. Walter Jens präsentierte ihn zum Beispiel als „Radikaldemokrat bürgerlicher Provenienz“. Mehrheitlich aber wurde er gewogen und zu leicht befunden. Während die Re-Integration des Exils vielen lange marginalisierten Autoren endlich Aufwind gegeben hatte (Lion Feuchtwanger, Klaus Mann, Heinrich Mann, Anna Seghers, Ar-

Anhänger. Man erwartete nichts mehr von diesem Autor des untergegangenen Bürgertums. Zahlreiche Autoren erklärten in schrillum Ton, er sei ihnen gleichgültig.

#### 5. Achtziger und Neunziger Jahre

Zu einer Befreiung aus den politischen Paradigmata von progressiv und konservativ, revolutionär oder bürgerlich etc. kommt es erst im Laufe der Achtziger und

konsumieren. Die Lochkarte der Erwartungen lässt in erster Linie diejenigen Szenen und Formulierungen passieren, die zur Selbstdeutung geeignet sind. Thomas Mann ist aktuell, sofern sein Werk Identifikationsmöglichkeiten anbietet. Jeder Thomas Mann-Leser erinnert sich an Leseerlebnisse des Wiedererkennens: Genau so ist es, solche Menschen kenne auch ich, das habe auch ich so erlebt. Das können im einfachsten Fall Identifikationen mit Figuren in bestimmten Situationen sein. Identifikatorisch wird zum Beispiel die Szene gelesen, als Tonio Kröger, an den Rand des Festes verdrängt, weil er, von der Liebe zu Ingeborg Holm abgelenkt, „Moulinet des dames“ getanzt hatte und peinlich aufgefallen war, ins Sinnieren gerät. Er spricht sicher bis heute vielen Menschen aus dem Herzen, denen es an einer erfüllten Liebe fehlt:

„Sie müsste kommen! Sie müsste bemerken, dass er fort war, müsste fühlen, wie es um ihn stand, müsste ihm heimlich folgen, wenn auch nur aus Mitleid, ihm ihre Hand auf die Schulter legen und sagen: Komm herein zu uns, sei froh, ich liebe dich. Und er horchte hinter sich und wartete in unvernünftiger Spannung, dass sie kommen möge. Aber sie kam keines Weges. Dergleichen geschah nicht auf Erden.“

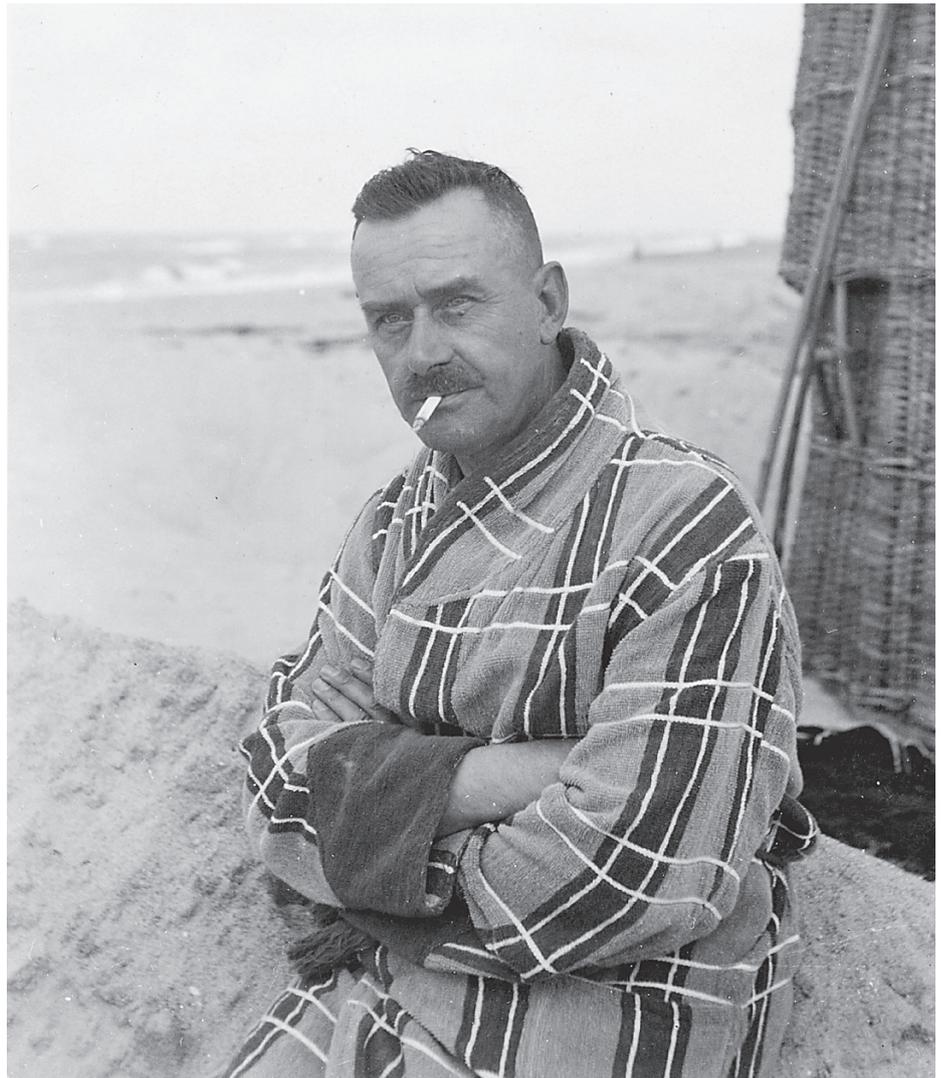
Identifikationen müssen dem Leser nicht schmeicheln. Man kann sich auch wiedererkennen in Fehlern, die man machte, in Peinlichkeiten, die man nicht zu vermeiden wusste, und in Demütigungen, die einem widerfahren sind. Erfahrungen der Entwürdigung durchziehen das dichterische Werk. Tonio Kröger tanzt Moulinet des dames, Prinz Klaus Heinrich findet sich am Ende des Bürgerballs mit dem Bowlendeckel auf dem Kopf wieder, Hans Castorp zeichnet Schweinchen, Gustav von Aschenbach lässt sich schminken, Mut-em-enet treibt mit Tabubu Liebeszauber, Rosalie von Tümmeler blickt selbstvergessen auf Ken Keatons bloße Arme: Dass ihre Liebe zu in den Augen der Gesellschaft lächerlichen Handlungen führen kann, deren sie sich später schämen und über die sie mit niemandem reden können, das erleben viele Menschen bis heute. Die Literatur gibt Erlebnissen, Gedanken und Gefühlen Raum und Sprache, für die es sonst keinen Ort, keine Freiheit und keine Gesprächspartner gibt.

Denn Identifikation heißt nicht Eigenlob, sondern verstanden werden, heißt, sein Sosein im Guten und im Bösen, im Konstruktiven und im Destruktiven, im Konformen und im Absonderlichen aus-

formuliert zu bekommen auf eine stimmige Weise. Das Erleben selbst in seinem realen Augenblick ist wortlos. Was aber dumpf und unartikuliert erlebt wird, findet als Literatur Worte, wird ausdrückbar und handhabbar, wird in Kontexte eingebracht, auf Muster bezogen, gedeutet, somit verstehbar, vielleicht veränderbar, jedenfalls besser zu ertragen. In Christian Buddenbrook erkennen sich die Identitätsschwachen von heute wieder, deren Willenskraft nicht ausreicht, ihr Leben zu bestehen, und die ausweichen in Hypochondrie und Theatralik. In Thomas Buddenbrook finden sich die Leistungsethiker, die sich verstanden und geachtet fühlen von Thomas Mann in ihrer einsamen und hoffnungslosen Anstrengung; sie kennen die Stunden, in denen die Masken abfallen. Im geschminkten Aschenbach erkennen sich im Zeitalter des Face lifting alle wieder, die unter ihrem Alter leiden. In Zeitbloms Onkelhaftigkeit erkennen sich alle wieder, die ungeschickt mit Kindern sind. In Adrian Leverkühn finden sich diejenigen, die gern klug, kühl und genial genug

wären, um ihrem Unglück Größe zu geben, und die, die gern pathoskritisch über das Vortreffliche lachen. In Felix Krull erkennen sich die Kleptomane wieder und die Hochstapler, aber auch die, die davon träumen, dass ihnen die Welt zu Füßen läge. Das alles gilt keineswegs nur für männliche Leser, sondern funktioniert gleichermaßen bei Frauen.

Die Identifikation mit einzelnen Szenen und Figuren ist das einfachste Muster. Einen Reflexionsgrad höher steht die Identifikation mit Erzählerfiguren und Erzählhaltungen, und noch darüber die mit Thomas Mann selbst. In einem auktorial erzählten Roman wie dem Zauberberg, dem Joseph oder dem Erwählten erfolgt die Leserlenkung über die Erzählerfigur. Der Leser bekommt in diesem Fall die Geschichte fertig geordnet und gedeutet geliefert. Er muß sich nicht mehr selbst der Erfahrung aussetzen. Während der Held nackt in einem schmutzigen Brunnen sitzt (wie Joseph im Abschnitt Joseph schreit aus der Grube), sitzt der Leser keineswegs mit ihm im Unrat, sondern bequem beim



Thomas Mann in seinem Sommerrefugium in Nidden

(Provenienz: Katalog)

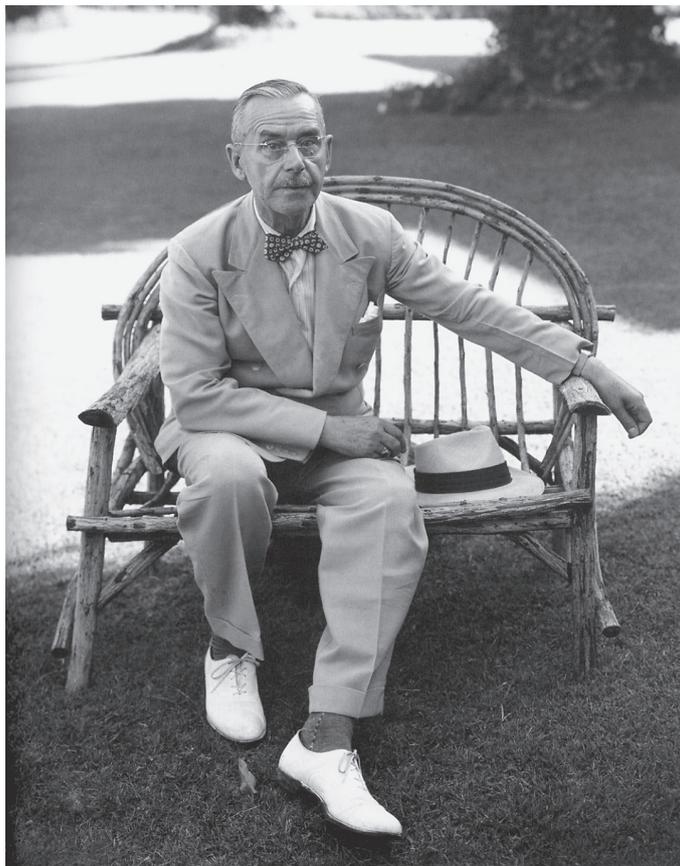
Erzähler auf dem Sofa. Dessen Haltung und Einsicht ist das Medium der Identifikation. Die Kumpanei zwischen Erzähler und Leser ist manchmal ganz offenkundig. „Um uns Alten einmal noch das Gefühl zu wecken“ sinniert der Erzähler des Joseph-Romans, „oder doch etwas, was mild und verhüllt an das Gefühl unserer Jugend erinnert, muß schon was Besonderes kommen“. Eine solche Stelle beglückt alle älteren Herren, deren Karte hier gelocht ist, während junge Leserinnen von ihr kein Identifikationsangebot erhalten.

Eine neutrale Erzählhaltung, wie sie in Buddenbrooks vorliegt, will eigentlich nicht, dass der Leser eine Figurenperspektive einnimmt und sich nur eine einzige Identifikationsfigur wählt – sei das Jean senior oder Jean junior, Thomas oder Christian, Tony oder Hanno, die ja jeweils nur Partialperspektiven abdecken. Thomas Manns Ideal war das eines Flaubertschen Ästhetizismus: jede Figur recht haben zu lassen, so lange sie dasteht und redet, jede aus sich heraus so notwendig zu zeichnen, dass sie überzeugt, und sei es der Teufel selbst. Die autorgemäße Lesart ist in diesem Fall die Perspektive des Künstlers als eines Gottes, der sich keiner einzelnen Figur ausliefert, sondern als Regisseur des Welttheaters das Wimmeln der Figuren von hoch oben sieht.

Damit ist man bei der Identifikation mit dem Autor selbst. Dessen Haltung zu Welt und Leben überhaupt bietet auch dem Leser ein typologisches Modell, dem er folgen kann, wenn er sich Thomas Mann verwandt fühlt. Es unterstützt eine demaskierende Lebensbeobachterrolle, die dem Leser-Ego schmeichelt, weil es alles zu durchschauen gewürdigt wird, über vieles lachen darf und klug über allem zu stehen wähnt. Es teilt aber auch eine brauchbare Haltung mit, die alles versteht, wenn auch mit melancholischem Lächeln, aber, wie Thomas Manns Kampf gegen Hitler zeigt, nicht alles verzeiht. Die berühmte Ironie Thomas Manns ist keineswegs nur Entscheidungsflucht, sondern bedeutet vor allem Freiheit; Entdogmatisierung und Entpathetisierung bewirken eine skeptische Souveränität. Für diese Freiheit hat Thomas Mann auch gekämpft, und mit diesem Vorbild lässt sich leben.

Auch die Freude an der Sprache ist ein wichtiger Identifikationsfaktor. Die Sprache ist ja nicht nur ein Werkzeug, sondern Ausdruck einer Haltung zur Welt. Es geht (mit einer Formulierung von Marcel Reich-Ranicki) um „Thomas Manns makellose Gepflegtheit, seine elegante Umständlichkeit und Überlegenheit, seinen zärtlichen Spott und sein vielsagendes Augenzwinkern“. Gepflegtheit, Überlegenheit, Ironie: Die spielerische Souveränität dieser Sprache verschafft dem Leser das Wohlgefühl der Souveränität über die Welt.

Man darf Identifikation also nicht zu eng sehen. Man muß kein homosexueller



Wagnerianer sein, um Thomas Mann verstehen zu können. Das Werk enthält genug Unbestimmtheitsstellen, die Raum lassen für ein Verstehen, das nicht auf völliger Gleichheit zwischen Autor und Leser aufruht, bei dem aber doch eine ausreichende Schnittmenge ähnlicher Erfahrungen vorhanden ist. Was Thomas Mann angesichts der gleichgeschlechtlichen Liebe erlebte, ist in einem hohen Maß übertragbar ins heterosexuelle Milieu, denn dort wird die Erfahrung der verbotenen, der zerstörerischen, der unerreichbaren oder der gesellschaftlich unmöglichen Liebe auch gemacht. Thomas Mann selbst hat ja seine Erfahrung immer wieder heterosexuell umformuliert, indem er sein eigenes Erle-

ben Frauenfiguren wie Mut-em-enet oder Madame Houplé mitgibt.

Natürlich ist Thomas Mann heute kein Massenautor. Das Werk sucht sich seine Leser relativ exklusiv. Es sind immer noch die vom Leben ein Stück weit Ausgeschlossenen, die Wehmütigen und Verwundeten, die nicht mehr an das große Glück glauben, die Tonio Krögers und Magdalena Vermehrens. Sie suchen nach den imaginären Freuden der Kunst und der Erkenntnis, weil das Glück dort unge-trübter ist als im wirklichen Leben, denn in der Kunst wird das Leben angeschaut frei von Qualen; „das Rad des Ixion steht still“ (Schopenhauer). Ihr Pessimismus findet

dort Bestätigung, aber auch ihre Tapferkeit. Sie identifizieren sich mit den Leistungsethikern und den Sebastianstypen, welche die Zähne zusammenbeißen, mit Thomas Buddenbrook und Gustav von Aschenbach. Zu ihren Vorbildern zählt Joseph, der vom Hochmut des Künstlers zum Dienst am Leben findet, und Gregorius mit der festhaltenden Hand. Zu ihren Vorbildern zählt vor allem Thomas Mann selbst, der gegen die Prädispositionen seiner Herkunft ein tapferes Leben führte und es alles in allem gut bestand. Mach's einer nach und breche nicht den Hals. Fast alle Argumente der Kritik sind an Thomas Mann inzwischen abgeprallt. Er hat sich moralisch, politisch und ästhetisch behaupten können. Unangefochtener als je ist seine Position als größter deutscher Autor des 20. Jahrhunderts. Im Wettkampf mit Musil und Döblin, die um 1975 noch gleichauf la-

gen, ist er inzwischen um mehrere Runden voraus, aber auch Brecht und Kafka hat er derzeit um mehr als eine Nasenlänge geschlagen. Nach den Aktienkursen der Gegenwart firmiert er auf einer Rangebene mit Shakespeare, Lessing, Goethe oder Schiller.

Die dekonstruktivistische Vernichtung der Kategorien „Autor“ und „Werk“ hat infolgedessen etwas stark Übertriebenes. Wenn Thomas Mann glaubte, er müsse nur von sich reden, um auch der Zeit und der Allgemeinheit die Zunge zu lösen, dann war das nicht so falsch. Es ist nicht so weit vom Autor zum Leser, wie die dekonstruktivistische Theorie behauptet. Viele Leser haben ausreichend viele

Instrumente, um die Partituren Thomas Manns einigermaßen richtig aufzuführen. Es gibt eine Kernzone, in der sie Erfahrungen mitbringen, die denen Thomas Manns ausreichend ähnlich sind - dazu gehört etwa der Bereich der versagten Liebe. Es gibt andere Zonen, in denen die Leser zwar andere Erfahrungen mitbringen, aber Erfahrungen, die eine sinnvolle neue Einheit ergeben. Dazu gehören die vielen Details, die von geschichtlicher Veränderung betroffen wurden, wie das Gaslicht in Hannos Schule, das damals ultramodern war, heute aber archaisch wirkt. Solche Umakzentuierungen fügen den Romanen neue Reize hinzu, Nostalgiereweize zum Beispiel. Der Leser führt dann die Cellostimme mit der Viola da Gamba auf, was zwar nicht originalgetreu, aber trotzdem schön ist. Solche Neuinstrumentierungen, die sich zwangsläufig ergeben (eine werkgetreue Interpretation ist prinzipiell unmöglich, da wir nun einmal ein anderes

Orchester haben als im Jahre 1900), können sich durchaus im Fahrwasser einer legitimen und nicht einfach willkürlichen Auslegungsgeschichte bewegen. Ich helfe mir dabei mit dem Begriff der Tradition, die zwischen Werk und Auslegung vermittelt. Wir stehen ja niemals in einer direkten Beziehung zu einem Werk Thomas Manns, wir stehen vielmehr immer in einer Verstehenstradition, diese und unser Platz in ihr, nicht das Werk allein, ist uns verbindlich vorgegeben. Eine Tradition ist wie ein Fluss. Das Werk im Autorhorizont ist vergleichbar mit der Quelle. Die ersten Leser sind schon Zuflüsse, sie fügen hinzu. Die Auslegungsgeschichte ist einem meistens breiter werdenden, manchmal aber auch von Entnahme-, Verdunstungs- und Versickerungsverlusten betroffenen Strom zu vergleichen, der irgendwann allerlei mit sich führt, aber dennoch seine Identität bewahrt. Im Rhein bei Mainz ist echt nicht nur das Ursprungswasser vom

Gotthard, sondern alles, was da fließt, ist unverwechselbar der Rhein. Es gäbe die Rezeptionsgeschichte nicht ohne das Werk, so wenig es den Fluss gibt ohne seine Quelle. Das Werk und seine Rezeptionen: das ist kein Gegensatz, sondern eine Einheit.

## 7. Ausblick

Wie lange wird die Aktualität anhalten? Ein Werk lebt, so lange es Deutungsinteressen befriedigt, Erwartungen erfüllt - seien diese dem Autorhorizont adäquat oder nicht. Auch Fehldeutungen und Missverständnisse können es am Leben halten. Doch wird ein Werk in der Regel und auf die Dauer krasse Fehlinterpretationen wieder ausscheiden. Die Aktualität Thomas Manns ist vorerst ungebrochen. Die Zeiten, in denen sie erlöschen wird, werde ich nicht mehr erleben und verzichte darum darauf, sie auszumalen.

# Lübecker Chronik August 2005

## 1.

Das Landgericht verurteilt den Vorstandsvorsitzenden der Kassenärztlichen Vereinigung Dittmann wegen Betruges zu 270 Tagessätzen á 370,00 Euro, die Verteidigung legt Revision ein.

## 2.

Die Kaufmannschaft fordert die Schließung der Königstraße für den Individualverkehr und die Ausweitung des Fußgängerbereiches.

## 3.

Der Finnlines-Konzern wird die „Transeuropa“ und „Trans Lubeca“ ausflaggen, 60 Seeleute verlieren dadurch ihren Arbeitsplatz.

## 4.

Wirtschaftsminister Dietrich Austermann überbringt den Förderbescheid für den Ausbau des Skandinavienkais und des Schlutupkais II über 4,3 Millionen und 660.000 Euro.

## 5.

Am Traveufer eröffnet das Duckstein-Festival, es findet rund 110.000 Besucher.

Der Schleswig-Holsteinische Ministerpräsident kündigt an, die Privatisierung der Universitätskliniken Kiel und Lübeck – auch als Teilprivatisierung – prüfen zu wollen.

## 6.

Unter der Leitung des Sohnes von Hans-Georg Rieckmann, Johannes (33), wird das Herrenkonfektionsunternehmen weitergeführt.

## 7.

An einem Tag des offenen Tunnels nutzen 70.000 Lübecker die Gelegenheit, zu Fuß durch den Herrentunnel zu gehen.

In einem Kleingarten töten drei Männer einen Saufkumpanen und zerstückeln seine Leiche.

## 8.

Im Alter von 84 Jahren verstirbt die Schauspielerin Ilse Werner, die in der Hanse-Residenz Aufnahme fand. Sie wird in Berlin-Potsdam beigesetzt.

Im Alter von 86 Jahren verstirbt Professor Dr. Wolfgang Knipper, früherer kommissarischer Leiter der Urologie an der medizinischen Universitätsklinik.

## 9.

Der Landesparteitag der CDU setzt Anke Eymer (MdB) auf Platz 3 der Landesliste für die Bundestagswahl.

Bundesminister Otto Schily eröffnet den DLRG-Wettbewerb in Travemünde. 1.700 Retter aus 22 Nationen kämpfen um Auszeichnungen bei dieser Weltmeisterschaft.

## 10.

Aus Fördermitteln der EU und dem Innovationsfonds des Landes sollen 3,5 Millionen an die Hochschulen zur Finanzierung der Online-Weiterbildung und weiterer innovative Projekte gezahlt werden.

## 11.

An der Lohmühle feiert der Baumarkt Max Bahr das Richtfest für einen neuen Baumarkt. Bauvolumen 20 Millionen Euro.

## 12.

Vor dem Landgericht Lübeck beginnt der Prozess gegen den Ausbrecher aus der JVA Lübeck, Christian Bogner. Ihm wird ein Tötungsdelikt vorgeworfen.

Auf dem Landesparteitag der SPD wird die Lübecker Abgeordnete Gabriele Hiller-Ohm auf Platz 4 der Landesliste gesetzt.

Der Aufsichtsrat des Lübeck- und Travemünde-Tourismus fordert eine Ausschreibung für die Durchführung der Ice-World. Die Show brachte '04 ein Defizit von 150.000 Euro.

Im Alter von 80 Jahren verstirbt der frühere Organist am Dom und Gründungsrektor der Musikhochschule sowie langjähriger Leiter der Hauptabteilung Musik beim NDR Uwe Röhl. In einer eindrucksvollen Trauerfeier würdigt Pastor

Wolfgang Grusnick im vollbesetzten Dom die Lebensleistung des Verstorbenen.

- 13.** Bundespräsident Horst Köhler und Ministerpräsident Carstensen nehmen an einem Festakt zum 50. Todestag von Thomas Mann in St. Marien teil. Der Bundespräsident fordert dazu auf, das Werk Thomas Manns lebendig zu erhalten. Den Festvortrag hält der Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki, der seinen 85. Geburtstag in Lübeck begeht.
- 15.** Die Drägerwerk AG verlegt die Fertigung von Narkosegeräten aus den USA nach Lübeck (30 neue Stellen). In Travemünde wird eine Straße nach dem ehemaligen Senator Paul Brümmer benannt.
- 16.** Wegen Untreue und schweren Betrugs wird der frühere Chef der Galaxis-Gruppe, Winfried Klimek, zu einer Freiheitsstrafe von 3 Jahren verurteilt. Mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland zeichnet Ministerpräsident Peter Harry Carstensen Roswitha Kaske (61) für ihre ehrenamtlichen Tätigkeiten aus.
- 17.** Die Firmen Lübecker Hafengesellschaft und Lehmann einigen sich auf den Ausbau der Hafenanlagen auf dem früheren Flender-Gelände.
- 18.** Dräger Aerospace wird Serviceeinheiten für den Boing „Dreamliner“-Jet liefern. Im Alter von 86 Jahren verstirbt Dr. Malte Hahn, früher Leiter des Ärztlichen Prüfdienstes der LVA.
- 19.** Die Erweiterungsbauarbeiten für die Dorothea-Schlözer-Schule am Jerusalemberg beginnen, als Baukosten sind 16,8 Millionen Euro vorgesehen. Im Alter von 83 Jahren verstirbt der langjährige frühere Bürgermeister der Gemeinde Stockelsdorf, Hans Kollmorgen.
- 20.** Mit der höchsten Auszeichnung die die Stadt vergibt, „Bene Merenti“, wird anlässlich ihres 85. Geburtstags Lisa Dräger für ihre vielfältigen ehrenamtlichen Aktivitäten ausgezeichnet. Die Lübecker Museumsnacht findet bei mildem Klima 22.000 Interessierte.
- 23.** Mit einem Festakt im Bürgerschaftssaal feiert die SPD-Fraktion 100 Jahre Arbeit im Stadtparlament. Hauptredner ist der Bundesvorsitzende der SPD, Franz Müntefering.
- Das größte Schiff, das bisher den Lübecker Hafen anlief, macht am Skandinavienkai fest. Die 290 Meter lange Arcadia bringt 2.000 Touristen nach Lübeck. Das Land plant die Schließung kleinerer Amtsgerichte. Hiervon wäre auch das Amtsgericht Bad Schwartau betroffen.
- 24.** Im Alter von 88 Jahren verstirbt Kurt Hudoffsky, Gastronom und im Sport jahrzehntelang engagiert.
- 26.** Der Herrentunnel wird durch Staatssekretärin Angelika Mertens, Landesverkehrsminister Dietrich Austermann und Bürgermeister Bernd Saxe sowie den beiden Bundestagsabgeordneten Anke Eymmer und Gabriele Hiller-Ohm eröffnet. Das Mautsystem funktioniert tagelang nicht.
- 29.** Der Ausbau der Obertrave zu einer Flaniermeile beginnt, Investitionskosten 4,6 Millionen Euro. Die Gewerbeschulen I und II werden vereint und nach Emil Possehl benannt.
- 30.** Mit dem Verdienstorden am Bande wird durch Ministerpräsident Carstensen Heinz Schüler, Arbeiterwohlfahrt, vor allem für seine ehrenamtliche Arbeit ausgezeichnet. Er leitete hauptberuflich jahrzehntelang das Jugendhilfzentrum am Reetweg. hjw

## Mythos PISA – Über die vermeintliche Vergleichbarkeit und die Wirklichkeit eines Vergleichs

Von Hagen Scheffler

Die mittwochsBILDUNG der Gemeinnützigen hatte am 28.09.05 mit Prof. Dr. Ina Karg wieder eine sehr bemerkenswerte Referentin zu Gast, die zu einem höchst aktuellen, aber auch schwierigen Thema sprach und dabei zentrale Thesen aus ihrem soeben erschienen Buch über „Mythos PISA. Vermeintliche Vergleichbarkeit und die Wirklichkeit eines Vergleichs“ vorstellte. Die Autorin, lange Jahre in Bayern Deutsch- und Englischlehrerin und heute Professorin für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur an der Universität Göttingen, unternahm den wahrhaft spannenden Versuch, das PISA-Testverfahren und die Deutungshoheit über PISA zu hinterfragen und im Anschluss an den Vortrag

mit dem sehr interessierten Publikum über einzelne Probleme zu diskutieren.

### 1. Mythos PISA

Seit Bekanntwerden der Ergebnisse der 1. PISA-Studie leidet Deutschland unter einem „Schock“ (zur Erinnerung: internationaler Leistungstest der OECD-Länder für ihre 15-jährigen Jugendlichen am Ende der Pflichtschulzeit zur Ermittlung ihrer Kompetenzen in 3 „Domänen“: Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften). Vorherrschender Eindruck in der deutschen Öffentlichkeit, so Karg, seien die schlechte Platzierung der deutschen Schüler im internationalen Vergleich und – scheinbar logisch – ein Ver-

sagen des deutschen Schulsystems. Was aber „genau getestet“ worden sei, sei im öffentlichen Diskurs „sekundär“ geblieben. Nur das Ergebnis in Form von Tabellen und Zahlen sei derzeit gefragt, so dass bisher eine „grundsätzliche Verhandlung der Studie und ihrer Befunde nicht nötig“ erachtet worden sei. Die öffentliche Bildungsdebatte bediene sich dabei des leicht verständlichen „Musters von sportlichen Wettkämpfen und Quizsendungen“, indem die Resultate in den Berichten der Experten und der verantwortlichen Einrichtungen (wie OECD, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung und Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften in Kiel) als Länderdurchschnitte in Ranglisten

präsentiert worden seien, wobei die deutschen Schülerinnen und Schüler deutlich unter dem Durchschnitt von 500 Punkten gelegen hätten. Die internationale Bildungsstudie wird nach den Erkenntnissen von Karg leider auf ein Ranking reduziert, wie man es wöchentlich von der Bundesliga-tabelle kennt. Anstatt sich auf den Weg einer zeitintensiven und differenzierten Auswertung der Testaufgaben und Testergebnisse zu begeben, anstatt auch die sehr verschiedenartigen Bildungsbegriffe der Länder angemessen zu berücksichtigen, würden – trotz anders lautender Absicht der PISA-Verantwortlichen – nur die Zahlen vorgelegt, die in der Öffentlichkeit das Bild einer „Bildungsolympiade“ suggerierten. Ranglisten seien übersichtlich, da „Qualität auf den Punkt(wert) gebracht“ sei, was von der Öffentlichkeit mit „Qualität“ gleichgesetzt und als objektive Leistungsmessung verstanden werde. Karg kritisierte ein solches Verfahren, das in anderen Ländern (z. B. in Großbritannien, Korea, Japan) bereits „zum festen Bestandteil der Wahrnehmung von Bildung, Bildungseinrichtungen und Bildungsentscheidungen“ gehöre.

Aber eine „wirkliche Auseinandersetzung mit den Befunden, geschweige denn mit den Berichten oder gar mit den Aufgaben, die den PISA-Punktwerten zugrunde liegen“, finde in Deutschland nicht statt. Während es in der Öffentlichkeit als Reaktion auf den PISA-Schock weder an Schuldzuweisungen noch an Reformvorschlägen fehle, gebe es kaum eine kritische Auseinandersetzung mit dem PISA-Verfahren selbst, mit den Grundlagen des Tests und seinen Ergebnissen, da PISA zum „Mythos“ erhoben worden sei

## 2. PISA-Instrumentalisierung

Schweres Geschütz fuhr Karg auch auf gegen die „Instrumentalisierung“ von PISA in gängigen Publikationen aus den Bereichen von Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Publizistik. An mehreren Beispielen verdeutlichte sie, dass viele Autoren zur scheinbar besseren Legitimation nur auf das Trittbrett von PISA sprängen, das Katastrophenszenario missbrauchten, um Probleme im Bildungs-, Erziehungs- und Schulbereich zu thematisieren, die vor PISA längst bekannt und diskutiert seien (z. B. Christine Mann über Legasthenie, Heinz Klippert über Unterrichtsverfahren, Hilbert Meyer über Lehrerprofessionalisierung). Viele Veröffentlichungen stellten im Kern gar keine Auseinandersetzung mit PISA dar und bildeten ein Kaleidoskop an Forderungen

von „Weiterbildung und E-Learning über veränderte Lebensgewohnheiten bis hin zu neuen Esskulturen“. Neu in der Debatte seien lediglich Probleme wie „Föderalismus“ als Reformhindernis und „Evaluation“ von Schulen (in Schleswig-Holstein bekannt auch als Schul-TÜV), aber aus PISA ließen sich diese genauso wenig ableiten wie die altbekannte Forderung nach Abschaffung des mehrgliedrigen Schulsystems mit seiner frühen Differenzierung oder dem Ruf nach fächerübergreifendem Lernen oder Lernen in Projekten. Karg kritisierte unmissverständlich, dass die Reduktion auf Tabellen-Ranking, Katastrophenmetaphorik und die Instrumen-



Prof. Dr. Ina Karg

talisierung derzeit eine Deutungshoheit über PISA darstelle, die andere Vorstellungen und Verfahrensweisen systematisch verhindere. So werde die PISA-Studie als „Dauerkrisenphänomen“ von den unterschiedlichen Interessenlagen der Politiker und Vertreter gesellschaftlicher Gruppen genutzt, eine angemessene Hinterfragung der PISA-Zahlen aber finde kaum statt. Dieses „Muster“ zur Beherrschung der Bildungsdiskussion in der Öffentlichkeit sei leider durchaus erfolgreich gegenüber kritischen Ansätzen, ob denn das, was durch PISA getestet wurde, überhaupt „bedeutungsvoll und aussagekräftig“ sei.

## 3. PISA auf dem Prüfstand

### a) Basiskompetenz LESEN

Nach der 1. PISA-Vergleichsstudie von 2000 belegte Deutschland mit Rang 21 oder 484 Punkten einen unterdurchschnittlichen Platz (zum Vergleich: Rang

1 > Finnland mit 546 Punkten; Rang 31 > Brasilien mit 396 Punkten). Die erzielten Lesepunkte wurden nach PISA-Berichterstattung mit Aussagen zur „Zeit“ und zur „Lese Freude“ gekoppelt. Mit 42 % lagen die deutschen 15jährigen Schüler/innen, die angaben, nicht zum Vergnügen zu lesen, deutlich über dem OECD-Durchschnitt. Das schlechte Abschneiden Deutschlands in der Lesekompetenz sei in der Folge mehr oder weniger eindeutig auf die negative Einstellung zum Lesen zurückgeführt worden, kritisierte Karg, obwohl auch andere Faktoren in Frage kämen und obwohl es in 18 von den 32 beteiligten Staaten zwischen Lesepunkten und der Einstellung zum Lesen keine relevanten Erkenntnisse gegeben habe. Außerdem, bemängelte Karg, gebe es leider keine Tabellenübersicht, in der „Lesekompetenzwerte zusammen mit den Zahlen für die „Lese Freude von mehr als einer Stunde täglich“ gezeigt“ würden. In einem solchen Schaubild aber wäre beispielsweise offenkundig, dass Japan, das einen Lesekompetenzwert von 522 Punkten aufwies (deutlich mehr als Deutschland), den höchsten Wert an Lese-Uninteressierten besaß, nämlich 52 % (10 % höher als in Deutschland). Russland andererseits, das den Spitzenwert an Leseinteresse zugesprochen erhielt, rangierte nach Lesewertpunkten abgeschlagen auf einem der letzten Plätze im Ranking.

Wie sind diese Widersprüche zu deuten? Nach Karg besteht entweder „kein oder nur ein allenfalls zufälliger Zusammenhang“ zwischen Lesekompetenz und Freude am Lesen, ausgeschlossen werden könne auch nicht, dass die PISA-Erhebungen nicht das testeten, „was sie zu testen und zu erheben vorgeben“. Die PISA-Berichterstattung jedoch manifestiere durch ihre Präsentation die bekannte Vorstellung vom kausalen Kontext zwischen Lese Freude und Lesekompetenz und schüre damit die Sorge, dass in Deutschland zu wenig gelesen werde.

### b. Gleichheit der Texte

Die Intention, allen Testpersonen dieselben Texte vorzugeben, „um ihre Verstehensleistungen zu testen und damit die Leistungsfähigkeit ihrer Schulsysteme“, sei „eine faszinierende Vorstellung“, bekannte Karg. Die vorhandene Sprachenvielfalt habe sich dabei jedoch als ein nicht unerhebliches Problem erwiesen. Die in den verschiedenen Herkunftssprachen eingereichten Aufgaben seien in eine englische und eine französische Fassung übersetzt worden. Dann seien von diesen „Quellentexten“ und den dazugehörigen

Aufgaben Übersetzungen in die jeweilige Sprache der Teilnehmerstaaten erfolgt. An einem Textbeispiel verdeutlichte die Referentin die Übersetzungsproblematik: Nicht auf den Unterschied zwischen „Panther“ (nach der englischen Vorlage) und „Puma“ (nach der französischen Quelle) zielte Karg mit ihrer Kritik, ihr Ansatz war, dass die mit der jeweiligen Großkatze verbundenen möglichen anderen Vorstellungen und Assoziationen nicht berücksichtigt worden seien. Andere Beispiele: Das englische „on life's creative side“ stelle in der deutschen Übersetzung „mit den lebensschaffenden Technologien“ eine viel zu einseitige inhaltliche Festlegung dar; „technology“ bedeute nicht „Technologie, sondern meine „Fortschritt“ in der Technik und „rules“ seien nicht gleichbedeutend mit „Gesetzen“. Die aufgeführten Übersetzungsfehler erfüllten für Karg den Tatbestand der „Inhaltsveränderung“.

Die intendierte Äquivalenz der Texte sei auch in bezug auf die Länge der Texte und der Wörter kaum realisierbar, wenn der englische Quellentext 367 Wörter (mit durchschnittlich 4,83 Buchstaben pro Wort), die französische Fassung dagegen 410 Wörter (mit durchschnittlich 5,09 Buchstaben pro Wort) umfasse.

Karg formulierte ihre Bedenken, indem sie die Frage aufwarf, ob die unterschiedlichen Leistungen in der Lesekompetenz nicht auch auf „die unterschiedliche Textqualität in den verschiedenen Sprachen, die kulturellen Muster des Verstehens und die unterschiedlichen Unterrichtskulturen“ zurückzuführen seien.

#### c. Aufgabenstellung

An mehreren Beispielen erläuterte Karg, wie eindimensional und eng gefasst die Testaufgaben z. T. waren. Im Zusammenhang mit einem Text über Sherpas hatten die Schüler/innen nach genauer

Textlektüre zu entscheiden, ob die im Text geschilderten Sherpas „ausdauernd“, „leichtsinnig“ oder „fröhlich“ seien. Nur die Lösung „ausdauernd“ war richtig, der Text aber besaß durchaus auch Hinweise, die für die beiden anderen Möglichkeiten sprachen. Von einem anderen Text (Frau und Panther in einer lebensbedrohlichen Hochwasser-Situation), der den Schülerinnen und Schülern vorlag, gab es drei Inhaltsangaben, eine „neutrale“ Fassung,

#### Nächste Veranstaltung der „mittwochsBILDUNG“

Das können wir doch auch!

Wie Schulen mit Heterogenität umgehen

Film und Gespräch von und mit Dr. Paul Schwarz

Mittwoch, 26. Oktober 2005,  
19:30 Uhr, Eintritt frei  
Großer Saal, Gesellschaftshaus,  
Königstraße 5

eine von „Angst“ und eine von „Mitleid“ geprägte Version. Herauszufinden war die zutreffende Inhaltsangabe. Richtig im Sinne der PISA-Tester war nur die „Mitleid“-Fassung, obwohl auch die beiden anderen Fassungen aus guten Gründen hätten angekreuzt werden können. Anhand solch fragwürdiger Wertungsvorgaben fragte Karg zu Recht: Wie verlässlich sind die PISA-Ergebnisse wirklich?

#### 4. Ausblicke/ Warnungen

Karg warnte eindringlich davor, die PISA-Ergebnisse als wahre Aussagen über die Qualität von Schulsystemen zu verstehen. Auf die deutschen Schulen kämen – mit Bezug auf PISA – eine Fülle von Reformen zu, z. B. Evaluation von

Schulen, veränderte, neue Unterrichtsformen, nationale Standards, Ganztagschulen, Zentralabitur, verbesserte Lehrkräfteausbildung.

Karg befürchtete, dass sich PISA auch auf die Inhalte von Unterricht auswirken könnte. Die traditionelle Ausrichtung z. B. des Deutschunterrichts auf literarische Texte und ihre Interpretation könnte zu einer Umorientierung auf mehr PISA-Aufgaben führen, d. h. mehr Beschäftigung mit Sachtexten, Tabellen, Graphiken. Auch methodisch habe bereits – ganz im Sinne der PISA-Exegeten – eine Wende von der Textinterpretation hin zu mehr handlungs- und produktionsorientiertem Deutschunterricht eingesetzt: Schüler/innen „sollen nicht über Texte reden, sie analysieren und interpretieren, sondern mit Texten ‚umgehen‘, etwas tun, eigene Zugänge zu ihnen finden“.

Als eine der schlimmsten Fehlentwicklungen stellte sich Karg eine Schule vor, in der die deutsche Unterrichtskultur, die wenig kompatibel mit der von PISA vorausgesetzten Unterrichtskultur sei, abgeschafft würde zugunsten einer Schule, „in der nichts gelernt wird als die Teilnahme an Tests“.

Mit zwei „Denkaufgaben“ beendete die Referentin ihren informationsdichten Vortrag über „Mythos PISA“:

a. zur Lesekompetenz: „Wie kommt es, dass Jungen im Lesen deutlich schlechter abschneiden als Mädchen und dennoch in Mathematik signifikant besser? Ihre schwächere Leseleistung müsste sich doch auch auf die anderen Domänen auswirken.“

b. zur Chancengleichheit: „Warum sind weltweit Frauen und Mädchen die sozial Schwächeren, obwohl in allen Ländern ihre Leseleistung erheblich besser ist als die der männlichen Probanden?“

## Buchbesprechung

### *Ulrich Meyenborg erinnert an die Lübecker SPD*

Von Martin Thoemmes

Uwe Johnsons epochales Romanwerk „Jahrestage“ lebte auch von seiner Fähigkeit zur Erinnerung. Und Johnson, Thomas-Mann-Preisträger der Hansestadt Lübeck, schrieb einmal von der „Katze Erinnerung“. Die Katze ist zutraulich, aber auch freiheitsliebend. Sie kommt nahe und entzieht sich wieder: So auch die Erinnerung. Sie bleibt unzuverlässig.

Ulrich Meyenborg, ehemals 12 Jahre Lübecker Senator für Kultur, Schule und

Sport, zwischendurch auch Kreisvorsitzender und nunmehr ein Urgestein der Lübecker SPD, hat die Geschichte seiner Partei von 1968 bis 2003 geschrieben und wird nicht nur manchem Sozialdemokraten zeigen, wie die Erinnerung auch täuschen kann. Der Autor selber berichtet in seinem Vorwort, dass er beim Studium der Dokumente seine tradierten Sichtweisen manchmal habe korrigieren müssen. Auch sieht er das Problem, dass er sowohl

Autor wie auch ein handelndes Subjekt jener Zeit war, die er beschreibt. Dies ist natürlich ein kleines Dilemma, mit dem er aber honorig umgeht: Weder stellt er sich in den Mittelpunkt, noch blendet er sein Wirken aus.

Dies erleichtert er auch durch den ausgesprochen sachlichen Ton seiner Chronik. Dadurch, dass Meyenborg nur ganz selten wertet, kann er sich zugute halten, fast allen Protagonisten gerecht geworden

zu sein. Besonders gut ist ihm mit dieser distanznehmenden Methode die Schilderung des heftigen Gärungsprozesses zwischen 1968 und Mitte der 70-er Jahre gelungen. Die jungen Linken, bestens organisiert bei den Jungsozialisten, versuchten mit einigem Erfolg die älteren Genossen, die noch durch Krieg und Wiederaufbau geprägt waren, zu verdrängen. Hier kam es zu krawallartigen verbalen Attacken. Rüdiger Möbusz, Sprecher der damaligen Jungsozialisten und Bürgerschaftsmitglied, warf seiner eigenen Fraktion 1971 „faschistische Methoden“ vor, was ihm fast den Parteiausschluss gebracht hätte.

Den Anfang der Umwälzungen und eines schmerzhaften Generationswechsels markierte aber schon der Kreisparteitag im November 1968, als auf Vorschlag der Jungsozialisten deren Mitglied Björn Engholm sich als Bundestagskandidat gegen Karl Regling, der bis dahin im Bundestag gesessen hatte, überraschend klar durchsetzte. Meyenborg berichtet leider nicht, dass es ausgerechnet der Traditions-Sozialdemokrat Paul Bromme war,

dessen nachdrückliches Votum für Engholm, diesen zum Sieger machte. Es war jener Paul Bromme, der sich nur wenige Jahre später zusammen mit anderen älteren Sozialdemokraten an den Rand der Partei oder ganz aus ihr gedrängt fühlte, worüber der Autor dann wieder berichtet. Wenn wir eine Kleinigkeit an Meyenborgs Buch bemängeln, dann die, dass er in nobelster Absicht zuweilen etwas zuwenig die Hintergründe mancher Sach- und Personalentscheidung ausleuchtet.

Im Nachwort lässt er sich ein wenig aus der Reserve locken. Die innerparteilichen Auseinandersetzungen um Bürgermeister Michael Bouteiller waren nach Auffassung Meyenborgs noch schärfer als die schon genannten in den frühen 70-er Jahren. Bouteillers Führungsstil kritisiert er und spricht von dessen „mitunter sehr eigenwilligen Auffassungen“. Meyenborg, der selber 1993 zu jenen gehört hatte, die erfolglos versuchten, Björn Engholm gegen Bouteiller als Bürgermeister in Stellung zu bringen, wägt aber ab und zollt Bouteiller Respekt wegen dessen Ge-

schicks und Durchsetzungsfähigkeit und nimmt ihn auch nachträglich noch gegen die „Kampagnen“ der Presse in Schutz. Das Nachwort lässt erahnen, dass Bouteillers 12-jährige Amtszeit Spuren und vielleicht auch Narben beim Autor – und wohl nicht nur bei ihm – hinterlassen hat.

Es war ein ausgezeichnete Einfall, parallel zu den Lübecker Ereignissen immer auch die Welt- und Bundespolitik, sowie auch nichtpolitische Begebenheiten in Kurzform präsentiert zu haben. So wird das einstige Bewusstsein, werden die Sorgen und Hochstimmungen der damaligen Zeitgenossen rekonstruierbar.

Ulrich Meyenborg ist für dieses Werk zu gratulieren, Kauf und Lektüre sind nicht nur Sozialdemokraten anzuraten. Dass Volker Kaske jetzt mit einer CDU-Geschichte folgen will, erfreut.

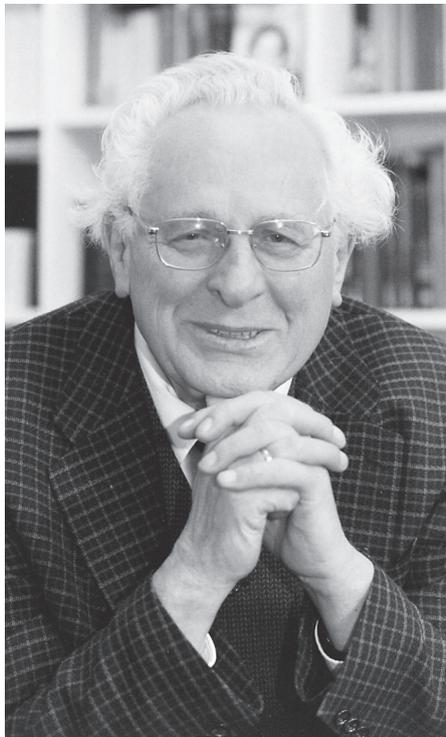
*Ulrich Meyenborg, Die Lübecker SPD von 1968 bis 2003. 35 Jahre im Rahmen von Ereignissen, Zahlen und Fakten. 128 S., S.-W. Abb., Verlag Schmidt-Römhild, Lübeck 2005. 9.80 Euro*

## Bewegender Abschied von Prof. Uwe Röhl

In einer bewegenden Trauerfeier im Dom nahm eine große Gemeinde Abschied von Prof. Uwe Röhl. Er verstarb im Alter von 80 Jahren. Schon als Zwölfjähriger saß Uwe Röhl an der Orgel und begleitete die Gemeinde im Gottesdienst. Seine große Liebe zur Musik hat seinen Lebensweg bestimmt. Für ihn und für uns ein Glücksfall, denn Röhl hat während seines langen Wirkens als Kirchenmusiker, zunächst in Unna, dann am Schleswiger Dom und schließlich als Nachfolger von Erwin Zillinger am Dom in Lübeck, vielen Menschen die Musica sacra nahe gebracht und bewegende Aufführungen gestaltet.

Dabei stand für ihn das Werk Johann Sebastian Bachs im Zentrum und war Maßstab seines Wirkens. Seine letzte große Rundfunkserie im NDR war dann auch im Bachjahr 2000 den Orgelwerken Bachs gewidmet. Damit ist ein weiteres langjähriges Betätigungsfeld Röhl's benannt, denn er hatte ab 1976 für zwölf Jahre die Stelle als Hauptabteilungsleiter Musik beim NDR inne. Hier hat er kulturpolitisch wichtige Akzente setzen können und mit der Berufung Günter Wands zum Chefdirigenten des NDR-Sinfonieorchesters einen Glücksgriff getan, der eine Glanzzeit des Rundfunkorchesters folgte. In vielen

Rundfunksendungen hat er sich, im Gegensatz zu dem heute leider verflachten



Prof. Uwe Röhl (Foto: A. Kranz-Pätow)

Programms des Senders „NDR-Kultur“, sachkundig mit den Werken der Klassik, aber auch der Unterhaltungsmusik u. a. ei-

nes Franz Grothe oder Peter Kreuder gewidmet. Selbst über Melodien der Beatles auf der Orgel zu improvisieren, bedeutete für ihn kein Sakrileg.

In der Improvisation lag eine weitere Stärke Röhl's, die auch auf Tonträgern dokumentiert ist. Sein Wissen gab er schon ab 1957 an der damaligen „Schleswig-Holsteinischen Musikakademie und Orgelschule“ an viele Kirchenmusiker weiter. Er war es dann auch, der im Zusammenwirken mit dem damaligen Direktor Jens Rohwer die Umstrukturierung der Musikakademie in die einzige Musikhochschule Schleswig-Holsteins erfolgreich betrieb und 1972 auch deren erster Rektor wurde. Röhl blieb der Hochschule auch nach seinem Weggang zum NDR als Dozent treu.

Sein Einsatz für die Kultur in unserem Land und insbesondere unserer Stadt, genannt werden soll hier nur sein Engagement für die Musik- und Kongresshalle, ist durch vielfältige Ehrungen unterstrichen worden. Dabei hatte er die Gabe, seine Anliegen in besonders sympathischer und menschlicher Weise zu vertreten. Uwe Röhl wird gerade in einer Zeit, in der oftmals das Verständnis für die besondere Bedeutung der Kultur verloren gegangen zu sein scheint, als eine wichtige Stimme für die Musik fehlen. Arndt Schnoor

# Viel Beifall für das „Orchester des Lächelns“

## Junges Kammerorchester Lübeck bereiste das Baltikum und St. Petersburg

Anlass der 12-tägigen Konzertreise des Jungen Kammerorchesters Lübeck durch das Baltikum (01.-12. Oktober 2005) war die Bewerbung der Hansestadt Lübeck zur Kulturhauptstadt 2010, die durch das Junge Kammerorchester als Botschafter vertreten werden sollte.

Das Konzert-Repertoire des Orchesters, unter der Leitung seiner Dirigentin Britta von der Lippe und diesmal aus 26 Mitgliedern bestehend, umfasste Werke von A. Vivaldi, J. S. Bach, W. A. Mozart, Pablo de Sarasate sowie Folkloremusik aus Klaipeda, Riga und Tallinn. Die Solistinnen: Ilze Vaivara, Klavier, Azadeh Maghsodi, Irina Stroh, Katharina Bernard, Maria Behrens, Violine und Christian Hahn, Cello.

Die Aula der Universität von Klaipeda war der erste Konzertsaal. Zu Beginn des Konzertes wurden wir von Vertretern der Stadt und des Konservatoriums begrüßt, und Britta von der Lippe verlas einen Brief des Lübecker Bürgermeisters an den Bürgermeister von Klaipeda. Bei den Folklore-

stücken wirkten auch einige Mitglieder des dortigen Konservatoriums mit. Das Konzert endete mit stehenden Ovationen. In Klaipeda sein zu dürfen, ist immer ein besonderes Erlebnis, da uns mit dem dortigen Konservatorium eine nunmehr schon neunjährige Freundschaft verbindet. Beim anschließenden Empfang wurde die freundschaftliche Verbindung vertieft. Vor unserer Abfahrt nach Riga lud uns der Bürgermeister von Klaipeda ins Rathaus ein, wo herzliche Worte, Geschenke und Briefe ausgetauscht wurden.

In Riga wurden wir sehr herzlich von Imants Kalnins begrüßt, dem Direktor der Musikschule Nummer 2. Mit Stolz führte er uns durch die Räume seiner schönen Musikschule.

Am nächsten Morgen wurden wir durch die deutsche Botschaft geführt

und danach vom Bürgermeister der Stadt empfangen. Es war bereits das vierte Gastspiel des Jungen Kammerorchesters in Riga, jedoch gab es dieses Mal einen besonderen Brückenschlag zwischen den Hansestädten. So hatte das Junge Kammerorchester die lettische Pianistin Ilze Vaivara im Ensemble, die in Riga und Lübeck Musik studiert hat. Sie war Solistin des Klavierkonzerts C-Dur KV 415 von W. A. Mozart und spielte mit dem Jungen Kammerorchester im Schwarzhäupterhaus. Das Konzert im wiederaufgebauten Saal, das gemeinsam mit der Musikschule Nummer 2 bestritten wurde, war sehr eindrucksvoll. Zunächst spielte

Es folgten ein Empfang in der Stadtverwaltung und abends ein erfolgreiches Konzert im alten Tallinner Rathaus. Anschließend wurden alle noch einmal ins Museum geladen, wo jedes einzelne Mitglied mit einer Geschenktüte bedacht wurde. Der dortige Dirigent gab uns ein großes Lob mit auf den Weg: es sei die Musikalität und das Lächeln, die dieses Orchester ausmachten.

Letzter Veranstaltungsort und auch Höhepunkt unserer Reise war St. Petersburg. Wie schon vor zwei Jahren konnten wir wieder in dem kleinen Konzertsaal der Philharmonie, in der Maly Hall, auftreten, einem Saal mit zauberhaftem Ambiente.

Zusätzlich zu hören war eine dem Jungen Kammerorchester gewidmete „Liebeserklärung“ des in Lübeck lebenden russischen Komponisten Arnold Nevolovitsch als Uraufführung. Anwesend war auch der stellvertretende amerikanische Generalkonsul mit seiner Frau, der das Orchester besonders lobte.

Getragen wurde die Reise durch den hohen Eigen-

anteil der Orchestermitglieder. Weitere finanzielle Unterstützung wurde durch den Verband Frau und Kultur, die Possehlstiftung, die Gemeinnützige Stiftung Sparkasse, das Land Schleswig-Holstein, die Stadt Lübeck, sowie weitere private Stiftungen und Freunde des Orchesters gewährt.

Ein besonderer Dank gilt Frau Lisa Dräger und Herrn Hans-Lothar Fauth, die in letzter Minute die noch fehlenden finanziellen Mittel stifteten und die Reise möglich machten.

Erfüllt von vielen neuen Eindrücken und Erlebnissen blicken wir glücklich und dankbar auf eine rundum gelungene Konzertreise zurück. Zum Abschluss spielten wir noch einmal mit viel Freude im Kolosseum in Lübeck für Sponsoren und Gäste das Konzertprogramm dieser Orchesterreise. (Kritik s. S. 266) Carmen Klemm



*Konzert des Jungen Kammerorchesters in der Philharmonie in St. Petersburg*

jedes Orchester für sich, dann beide Orchester gemeinsam unter der Leitung von Britta von der Lippe die Legenda von Jakabs Medinas, einem lettischen Komponisten.

Ein weiteres Konzert absolvierten wir in der Musik- und Kunstschule der etwa 50 Kilometer von Riga entfernten Stadt Sigulda. Diese Stadt liegt zum Teil im Gauja Nationalpark, auch lettische Schweiz genannt.

Unsere Reise führte weiter nach Tallinn in Estland. Wir eröffneten die Konferenz „Musikkontakte zwischen Ostsee-Hansestädten“ musikalisch, die im Estnischen Theater- und Musikmuseum abgehalten wurde. Die Konferenz wurde von Alo Poldmäe geleitet, dem zweimaligen Bürgergast der Gemeinnützigen Gesellschaft.

## Theater

### Strindbergs „Fräulein Julie“ im Studio des Theaters

Nicht nur die bald wieder fälligen Nordischen Filmtage, sondern auch das Lübecker Theater streckt seine Fühler nach Skandinavien aus, diesmal mit einer Art Doppelschlag, denn der hier zu besprechenden Aufführung des Einakters „Fräulein Julie“ von August Strindberg ging bereits das zeitgenössische Stück „Maurer“ voraus, in dem besagtes Fräulein gewissermaßen als Zitat erscheint.

Auf der offenen Studiobühne stehen einige Gefrier- oder Kühlschränke und ein rechteckiger Metalltisch: So unterkühlen Ursula Kohlert (Regie) und Barbara Rückert (Bühnenbild) die schwedische Mittsommernacht, die doch eines der Motive dafür ist, dass das adelige Fräulein Julie sich zu einem erotischen Abenteuer – neudeutsch One-Night-Stand – mit dem Domestiken Jean getrieben fühlt. Als Jean dann seine Verlobte Kristin im Gefrierschrank verschwinden lässt, um sich ungestört dem aufreizenden Fräulein zuwenden zu können, erkennen wir, dass diese Geräte sich auch für Auf- und Abgänge und sogar als Tanzboden eignen. Und dann und wann holen die Akteure auch ganz normal eine Flasche Bier oder Wein heraus – oder ein Aquarium mit Goldfisch.

So wird Strindbergs düsterer Geschlechterkampf in dieser spannenden Inszenierung aufgelockert, ja stellenweise muss man sogar lachen, so vor allem, wenn Julie mit Jean nicht ohne ihren Goldfisch fliehen will, ihn mimisch nachahmt, Jean ihn dann aber so brutal erschlägt, dass das Blut nur so spritzt. Strindbergs Problem, dass die Adlige es mit dem Diener treibt und sich damit deklassiert, tangiert uns heutzutage kaum noch, und die Regie hat aus gutem Grund diese Seite des Stückes nicht allzusehr betont und mehr das Spiel und den Kampf zwischen den Geschlechtern in den Vordergrund gerückt. So nimmt Jean das willfähige Fräulein nicht mit in seine Kammer – auch nicht in einen Kühlschrank –, sondern der zentrale Vorgang wird in tänzerischer Manier auf offener Bühne dezent angedeutet.

Zuweilen werden längere Textpassagen in unterschiedlicher Tonlage wiederholt, und wenn das nicht nur ein The-

atergag ist oder die anderthalb Stunden Aufführungszeit voll machen soll, zeigt es wohl, dass die Reaktion der Figuren mehrdeutig ist und man sie so oder so sehen und spielen kann.

Doris Schefer in der Titelrolle vollbringt eine glänzende schauspielerische Leistung: Alle Nuancen des kapriziösen, von wechselnden Stimmungen beherrschten Fräuleins, von der kokett-lockenden Verführerin, der gebieterischen Herrin bis zur niedergeschlagen-haltlosen Männerhasserin spielt sie überzeugend aus. Sebastian Reck gibt als zunächst noch zurückhaltender, später aber männlich-selbstbewusster, auch mal brutal auftretender Diener Jean keineswegs den Proleten ab, sondern ist durchaus des Französischen mächtig und kennt von der Welt immerhin die Schweiz, also mehr als das am Ende verzagende Fräulein. Anne Weinknecht schließlich bietet als eher bodenständige Köchin und Quasi-Verlobte des Dieners, die am Ende über das würdelose Verhalten der Herrin mehr enttäuscht ist als über die Untreue des Partners, einen wirkungsvollen Kontrast zur exaltierten Beweglichkeit der Hauptfigur.

Bleibt noch zu erwähnen, dass die Regisseurin mit klug dosierten Tempowechseln die Spannung dieser Aufführung verstärkt.

Der lange Beifall des dem Theater vertrauten Publikums war vollauf verdient. Niels Berndt

### Starker Applaus für „Die Feuerzangenbowle“ in den Kammerspielen

Dreimal ist Heinrich Spoerls Roman „Die Feuerzangenbowle“ bisher verfilmt worden: 1934 (bereits mit Heinz Rühmann), 1944 (der Rühmann-Klassiker) und 1970 von Helmut Käutner (mit Walter Giller), aber allein der Schwarzweißfilm von 1944 hat sich im Repertoire gehalten. Eigentlich erstaunlich, hatte doch der 1970er-Film die alte Vorlage im doppelten Sinn des Wortes mit frischer Farbe versehen.

Die Komödie von Wilfried Schröder, die jetzt in den Kammerspielen ihre Lübecker Premiere erlebte, erfüllt die unverwüstliche Geschichte abermals mit neuem Leben. Der Zwang, mit zwei Schauplätzen (Schulstube und Pfeiffers „Bude“) auszukommen, führt zu einer Konzentration der Abläufe und zumindest im Falle des Schülers Luck, der in seiner

Außenseiterposition nachgerade tragische Züge annimmt, zur Charaktervertiefung. Silvio Caha gibt ihm wohlthuend anrührende Züge.

Ein weiterer Pluspunkt von Schröders Text und Kai Festersens Lübecker Regie ist, dass des Direktors Tochter Eva als Musiklehrerin die ansonsten doch arg dumpfe Männergesellschaft aufmischt. (Hier gibt es Parallelen zu einem Lübecker Gymnasium bis ans Jahr 1980 heran!) Rebecca Indermaur verleiht ihr eine sinnbetörende Mischung aus Naivität und Raffinesse. Wie sie und Andreas Hutzels Pfeiffer sich ausgerechnet über Richard Strauss' „Salome“ näherkommen, gehört zu den Highlights einer Inszenierung, die ansonsten oft gern auf grobe Effekte setzt.

Dafür drei Beispiele: Rainer Luxem gibt den Direktor „Zeus“ als debilen Schwachkopf, statt ihn mit Würde auszustatten, die letztlich hohl sein darf, aber zunächst einmal mit Haltung zu tun hätte. Ähnliches gilt für Gitta Schweighöfers haltlose Zimmerwirtin Windscheid. Jan Becker schließlich als verklemmter, stotternder Schüler Knebel musste so sehr outrieren (wie man früher gesagt hätte), dass er zur Nervensäge wird. – Auch bei dem recht krampfigen Schüलगelage war dem Premierenpublikum nicht zum Lachen zumute.

Umso mehr dann bei Sven Simons köstlicher Wilhelm-Busch-Version des Lehrers „Schnauz“ und Ben Beckers trefflich rheinländernden „Bömmel“ – letzterer besonders stark dem 1944er-Film nachempfunden. Mit Ausnahme subtiler Anspielungen vermeidet Andreas Hutzel indes eine allzu große Nähe zu Heinz Rühmann und spielt die ganze Intelligenz des Schriftstellers Dr. Johannes Pfeiffer aus. Allein seine Entwicklung des Sinussatzes an der altmodischen Schiefertafel (im Einklang mit der übrigen, herrlich verstaubten Ausstattung von Beate Zoff) ist ein Kabinettstück.

Im übrigen geben Astrid Färber als Pfeiffers vernachlässigte Noch-Braut und Volkmar Bendig als verkalkter Oberschulrat ihren Rollen markantes Profil. Drei Mitglieder des Hamburger Schauspielstudios Frese, M. P. Alvaro, V. Zavrakis und B. Balthasar, komplettieren zusammen mit Philipp Romann die Schülerriege.

Am Ende starker, minutenlanger Beifall des Premierenpublikums. Das Applausometer verzeichnete für Simon noch stärkere Ausschläge als für Hutzel.

Klaus Brenneke

## Musik

### Benefizkonzert der Oberschule zum Dom im Kapitelsaal des Burgklosters

„Seht doch, wie der Einwein tanzt“, unter diesem launigen Titel fand am 16. September im Kapitelsaal des Burgklosters ein Benefizkonzert im Rahmen der Reihe 100 Jahre Oberschule zum Dom statt. Mit Julian Redlin, Bass, Helmut Riebl, Barockvioline und Jörn Boysen, Cembalo hatten sich drei junge Musiker in den Dienst der guten Sache gestellt, denn die Kollekte sollte zur Unterstützung des Kunstunterrichts an der OzD dienen. Die besondere Affinität der drei Musiker zur Alten Musik war auf Anhieb zu spüren, ihr lebendiger Zugang zu Liedern wie: Der Reinsche Wein tanzt gar zu fein, Kunst des Küssens, Die Liebesgluth verkehrt den Muth von A. Krieger übertrug sich auf die Zuhörer. Ausdrucksvoll mit seinem schlanken Bass zeichnete Julian Redlin den Inhalt der Lieder gesanglich und darstellerisch nach, Helmut Riebl an der Barockvioline hielt bei den Zwischen-

spielen den Spannungsbogen mit stilsi-cherem und manchmal geradezu zünfti-gem Musizieren zusammen; Jörn Boysen führte das Ensemble durch das Programm und unterstützte mit deutlicher Körper-sprache am Cembalo den wechselnden Charakter dieser Vokalwerke. Neben den Liedern wurden im abwechslungsreichen Programm auch reine Instrumentalwerke wie das Präludium und Fuge C-Dur WK II und die Sonate für Violine und Basso Continuo BWV 1021 von Joh. Seb. Bach dargeboten – hier konnten sich die oben genannten Musiker als „gar treffliche“ So-listen zeigen.

Olaf Silberbach

### Junges Kammerorchester Lübeck praktizierte Völkerverbindung

Mit J. S. Bachs Streicherkonzert d-Moll für zwei Violinen mit Azadeh Maghsoodi und Irina Stroh als Solisten eröffnete das Junge Kammerorchester der Lübecker Musikschule im Kolosseum qualitativ seine musikalische Bilanz der diesjähri-gen Konzertreise ins Baltikum. Davon

erzählten auch einige recht apart gestaltete Hörbeispiele der Folklore aus Klaipeda, Tallin und Riga, sozusagen als Bestätigung hansischer Verbundenheit mit Lübecks baltischen Partnerstädten. Diese Verbindung wird zwischen den jungen Musikern aller besuchten Städte und der Gemeinnützigen Gesellschaft besonders gepflegt. Sie gibt Anlass zu vielerlei Möglichkeiten im gegenseitigen Austausch. Zu heimischer Produktion stellte die erfrischend munter gespielte Sinfonie A-Dur des Lübeckers Adolph C. Kunzen kulturelle Verbindung her. Sie wurde von einer dem Orchester

gewidmeten schwärmerischen „Liebes-erklärung“ des Petersburger Wahl-Lübeckers Arnold Nevolowitsch ergänzt.

Dem 2. Programmteil verlieh das sehr gepflegte Spiel der Pianistin Ilze Vaivaras bei Mozarts elegantem Kammerkonzert C-Dur für Klavier und Streicher konzertanten Reiz, während die hier schon oft gewürdigte junge Geigerin Azadeh Maghsoodi bei Pablo Sarasates „Zigeunerweisen“ ihren bereits recht hoch angesiedelten virtuoson Fähigkeiten freien Lauf lassen konnte. Dadurch erhielt der vielseitige „Reisebericht“ einen etwas äußerlichen, aber sehr gekonnten Charme, der auch die Leistungsfähigkeit des Ensembles im Zusammenspiel in den Vordergrund rückte.

Die agile Dirigentin Britta v. d. Lippe scheute nicht die Mühe der Planung, Vorbereitung und Durchführung dieses diffizilen Auslandsunternehmens. Dafür erntete sie Dank und Anerkennung aller Mitreisenden und Zuhörer für ein pädagogisch motiviertes Gemeinschaftsunternehmen, das sich durch steten Kontakt untereinander zu einem unverzichtbaren Faktor gegenseitiger Völkerverständigung entwickelt hat. Konzentrierte Moderation Helmut v. d. Lippes gab dem Abend einen musikhistorischen Akzent, der den Wert und Sinn eines solchen Unternehmens lange nachklingen lassen wird. Die Anwesenheit des Danziger Ehrensensors Hans L. Fauth lässt vielleicht auf einen Fingerzeig schließen, wohin die nächste Reise zielen mag.

Hans Millies

## Ein Trauerfall ist eingetreten



Eigene Trauerhalle

**Erd-, Feuer- u. Seebestattungen**  
**Blumenhaus · Steinmetzbetrieb**  
**Bestattungs-Vorsorge**

**schäfer&co**  
Bestattungsgesellschaft

Balauerföhr 9 · 23552 Lübeck  
Tel. 79 81 00 - Fax 7 27 77

Internet: [www.bestattungsgesellschaft-schaefer.de](http://www.bestattungsgesellschaft-schaefer.de)

#### Unsere Filialen:

Friedhofsallee 112  
Lübeck-Moisling  
Niendorfer Str. 50-56  
Kücknitz, Solmitzstr. 13  
Kaufhof, Marliring 70/72  
Travemünde  
Kurgartenstr. 1-3

### Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden  
und eigenen Entwürfen  
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf  
Reproduktionen · Restaurierungen  
handwerkliche Fertigung



**Arps**  
**Möbelwerkstätten**

Kronsfordor Hauptstaße 12  
23560 Lübeck-Kronsforde  
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20  
E-Mail: [arpsmoebelwerkstatt@gmx.de](mailto:arpsmoebelwerkstatt@gmx.de)  
Internet: <http://www.tischler.de/arps>



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Helmut Wischmeyer, Königstraße 5,  
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,  
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017  
BLZ 230 501 01

E-Mail: [diegemeinnuetzige@t-online.de](mailto:diegemeinnuetzige@t-online.de) Internetadresse: [www.die-gemeinnuetzige-luebeck.de](http://www.die-gemeinnuetzige-luebeck.de)

## BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

### Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 64772). Verantwortlich: Renate Menken.

### Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 70119), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 797426 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

### Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 75454), und Anna Sulikowski, Tel.: 796285 (01707/106468).

### Lübecker Blumenspende:

Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

**Theaterring:** Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 75454). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

**Stipendienfonds:** Gewährung von zinslosen Darlehen zur Finanzierung eines Ausbildungs- oder Studienabschlusses. Verantwortlich: Dietrich Wölfel.

**Lübecker Musikschule • Schauspielschule:** Leiter: Gerhard Torlitz. Büro: Rosengarten 14-18 (Tel.: 71331/2), geöffnet montags bis freitags 11 bis 16 Uhr. Verantwortlich: Renate Menken.

**Kunstschule:** Ratzeburger Allee 34, Tel.: 7074140, Telefax 2926772.

**Familienhilfe:** Häusliche Krankenpflege und Hilfe in familiären Notlagen. Montags bis freitags Insa Deistler (Tel.: 4988578 von 9 bis 10 Uhr), Sprechstunde: dienstags 11 bis 13 Uhr, Königstraße 5 (Tel.: 70119). Verantwortlich: Renate Menken.

**Studentenwohnheime:** Verantwortlich: Renate Blankenburg.

### Konzert- und Veranstaltungssaal Kolosseum:

Vermietung der zwei Säle (mit 670 oder 370 Plätzen) für Konzerte und Veranstaltungen. Ryszard und Anna Sulikowski, Tel.: 796285 (01707/106468).

**Vortragswesen:** Dienstagsvorträge im Winterhalbjahr von Oktober bis März, öffentlich, eintrittsfrei. Verantwortlich: Antje Peters-Hirt.

**Bücherei:** Laufend aktuell gehalten durch Anschaffung von Neuerscheinungen. Persönliche Beratung. Ausleihe: Königstr. 5, 1. Stock, dienstags und mittwochs 9.30 bis 12.30 Uhr, donnerstags 14.30 bis 17.30 Uhr oder nach Vereinbarung. Von März bis September einmal monatlich Litterarische Gespräche und Vorträge. Verantwortlich: Dietrich Wölfel.

**Tochtergesellschaften und -vereine:** **Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde**, Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 1224150. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde**, Antje Peters-Hirt, Bei der Wasserkunst 7, Tel.: 795477. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (04508) 1526. **Overbeck-Gesellschaft**, Björn Engholm, Jürgen-Wullenwever-Straße 9, Tel.: 74760. **Verein „Natur und Heimat“**, Sigrid Müller, Rudolf-Groth-Straße 8, Tel.: 493355. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 34597. **Verein der Musikfreunde**, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 74341. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde**, Richard Schrader, Bertlingstr. 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. und Fax: (04502) 302751. **Plattdütsche Volksgill to Lübeck**, Brigitte Koscielski, Ziethener Straße 25, 23909 Ratzeburg. **Frauenarbeitskreis in Lübeck**, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (04502) 85141. **Rechtsfürsorge – Resohilfe**, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 66044. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup**, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 691076. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 395964. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.**, Werner Macziew, Stolpstraße 5, Tel.: 3071110. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz**, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (04502) 5555. **Grüner Kreis Lübeck**, Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 601803. **Verein für Familienforschung**, Uwe Boldt, Rose 51a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (04502) 6632. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 605516. **Freundes- u. Förderkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien**, Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 63994. **Fritz-Reuter-Gesellschaft**, Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (0395) 5442753. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 394096. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde**, Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 32796. **Lübecker Singakademie**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 596248. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschbeker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (04509) 8250. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Peter Hartmann, Claudiusring 30, Tel.: 67141. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd Michael Schumann, Pleskowstr. 1b, Tel.: 6091120. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Dr. Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16. **theater partout e. V.**, Uli Sandau, Wahnstraße 43-45, Tel.: 70004. **Anwohner-Verein Buntekuh e. V.**, Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 891677. **Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V.**, Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 406610.

### Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

**Herausgeberin:** Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 75454, Telefax: 796354. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

**Verantwortlicher Redakteur:** Helmut von der Lippe, Telefon: (04508) 661, Telefax: (04508) 777937.

Die Zeitschrift erscheint 14tägig außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

**Verlag und Druck:** Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-207, Telefax: 7031-242.  
E-Mail: [MSR-Luebeck@t-online.de](mailto:MSR-Luebeck@t-online.de).

**Anzeigenberatung:** Ulrich Hilke, eMail: [uhilke@schmidt-roemhild.de](mailto:uhilke@schmidt-roemhild.de), Telefon: (0451) 7031-248, Fax: (0451) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2005

**SCHMIDT  
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS  
ÄLTESTES  
VERLAGS- UND  
DRUCKHAUS



## Veranstaltungen der Lübecker Musikschule

22.10., 19.00 Uhr, Großer Saal der Musikschule

Chorminiaturen traditionell – klassisch – volkstümlich mit Instrumentaleinlage.  
Deutsch-russischer Chor  
„Die Seele singt“  
Kammerchor „Intonare“  
Eintritt frei

29.10., 18.00 Uhr, Großer Saal der Musikschule

Flöte und Klavier virtuos  
Gerhard Torlitz, Flöte  
Tatiana Zugelskaja-Bron, Klavier  
Werke von Schubert, Hindemith, Jolivet  
Eintritt frei

## 5. Lübecker Ballettball und 3. Kindertanztag

Im November finden gleich zwei Benefizveranstaltungen zugunsten der „Horst-P.-Schwanke-Stiftung zur Förderung des Ballett- und Tanztheaters in Lübeck“ unter dem Dach der Gemeinnützigen für Ballett- und Tanzbegeisterte statt.

Am 5. November ab 19.30 Uhr startet der 5. Lübecker Ballettball in sämtlichen Räumen der Gemeinnützigen, Königstraße 5. Neben vielen Balletteinlagen steht in diesem Jahr der Flamenco im Mittelpunkt. Passend dazu bietet das Restaurant „Heinrichs“ im Haus ein „spanisches Buffet“ mit Wein, Tapas und anderen Spezialitäten.

Am Sonnabend, den 26. November, können dann kleine und große Ballettfans ab 16.30 Uhr im Kolosseum den 3. Lübecker Kindertanztag erleben.

Zum „Andersenjahr“ kommt nach einer Idee von Bärbel Bach und der Choreographie von Johannes Kritzinger als Uraufführung des „Däumelinchen“ auf die Tanzbretter. Auf vielfachen Wunsch folgt dann noch einmal der Klassiker „Peter und der Wolf“. Karten für die Veranstaltung gibt es im Musikhaus Ernst Robert, im Pressezentrum, im Nordischen Weinhaus und in der Geschäftsstelle der Gemeinnützigen.

Neu in diesem Jahr ist bei dem 5. Lübecker Ballettball – die „Balleinsteigerkarte“ für tanzbegeisterte junge Leute, die dann nur 8,- Euro pro Karte zahlen. TS

## Dienstags-Vorträge

Zum Dia-Vortrag des Grünen Kreises am Dienstag, den 25. Oktober, um 19.30 Uhr, Gemeinnützige, Königstr. 5-7

### „Reise-Impressionen aus Indonesien – Sumatra – Bali – Sulawesi“

Referent: Wolfgang Bieck, Bad Bevensen

Als begeisterter Fotograf stellt Wolfgang Bieck nicht nur die üblichen fotografischen Lichtbilder digitalisiert vor, sondern nutzt die moderne Technik der digitalen Fotografie mit ihren Möglichkeiten im Bereich der 360°-Panoramafotografie, z. B. für einen Rundgang in der Höhle des „Ersten Drachenfliegers“ oder für einen virtuellen Rundblick auf dem legendären „Anak-Krakatau“ zwischen Java und Sumatra. Die wissenschaftlich interessante Methode der Fesseldrachen-Luftbildfotografie lässt sogar die Sicht fliegender Vögel hinab auf das brodelnde Durcheinander des balinesischen Drachenfestes Wirklichkeit werden.

Zum Vortrag am 1. November

### Autonomie am Lebensende – Patientenverfügung aus medizinischer und juristischer Sicht

Referenten: Hans-Jürgen Clausen, Notar  
Dr. Bernhard Greiling, Arzt

Das Thema Patientenverfügung und der Wunsch nach einem selbstbestimmten Lebensende beschäftigt viele Menschen. Die Referenten werden das Thema aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchten und sich dabei mit den Fragen der Form, des Inhaltes und der Wirksamkeit kritisch befassen.

### Lichtblicke für schattige Gartenplätze

Dia-Vortrag des Grünen Kreises am Montag, den 7. November, um 19.30 Uhr, VHS-Forum für Weiterbildung, Huxstr. 118-120

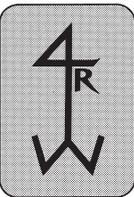
### „Lichtblicke für schattige Gartenplätze“

Referentin: Christiane Plate, Kiel

Schattige Plätze sind oft zu Unrecht Stiefkinder im Garten. Hier lassen sich wunderschöne, wald- und wildhafte Pflanzungen schaffen, die unsere Hochsommersitzplätze einrahmen. Funkien und Farne, Elfenblumen und Silberkerzen, geheimnisvolles Leuchten im dämmrigen Grün – entdecken Sie die vielfältigen Möglichkeiten einer schattigen Rabatte.

### Redaktionsschluss

für das am 5. November erscheinende Heft 17 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 25. Oktober.



seit über 150 Jahren · NATURSTEIN · mit Tradition

- am Bau
- im Garten- und Landschaftsbau
- in der Restaurierung
- in der Altstadtsanierung
- Grabmale auf allen Friedhöfen

Natursteinwerk  
**RECHTGLAUB - WOLF GmbH**  
Lübeck · Travemünder Allee 34 · Telefon 04 51 / 3 70 01 00  
Telefax 04 51 / 3 70 01 11



Malermeister  
*Manfred Rohde*

Am Pohl 37 · 23566 Lübeck  
Mobil: 01 72/4 33 36 07 Tel. 04 51/60 14 15

● anspruchsvolle Malerarbeiten ● und individuelle Beratung



## WILLY KAHNS

GEDIEGENE FARBGEBUNGEN UND TAPETEN  
FLEISCHHAUERSTRASSE 75 · 23552 LÜBECK · TELEFON 7 71 77

## HEINZ DEITLAFF

TISCHLERMEISTER

Lübeck · An der Hülshorst 3  
☎ 04 51/3 28 14 + 49 27 44



**Individuelle Tischlerarbeiten**

Einzel- und Einbaumöbel · Ausbau von Dachböden · Treppen · Reparaturarbeiten



# schäfer & co

Bestattungsgesellschaft

Balauerföhr 9 · 23552 Lübeck · Tel. 79 81 00

## Erd-, Feuer- u. Seebestattungen Bestattungs-Vorsorge

Filialen: Vorwerk, Friedhofsallee 112 · Kaufhof, Marliring 70-72  
Moisling, Niendorfer Str. 50-56 · Kücknitz, Solmitzstr. 13  
Travemünde, Kurgartenstr. 1-3

lichthaus  
qu | querfurth

lichtplanung  
leuchtausstellung  
elektro-installation  
reparatur-service

wahmstraße 79 · 23552 Lübeck  
tel. 0451 / 7 48 43 · fax 0451 / 7 40 46  
e-mail: querfurth-licht@t-online.de · www.lichthaus-querfurth.de

Wir machen

Druck

in Lübeck

Beratung · Entwurf · Satz · Bildbearbeitung  
Geschäftsdrucke · Werbedrucke · Digitaldruck  
Veredelung · Verarbeitung · Versendung  
**alles rund um den Druck  
aus einer Hand**

Druckerei  
Hans Brüggmann OHG

Kronsfordter Allee 40e · 23560 Lübeck · ☎ (04 51) 58 29 01-0 · Telefax (04 51) 5 60 95  
www.brueggmann-druck.de · info@brueggmann-druck.de

## Gönnen Sie Ihrem Geld allen Komfort. ☰ DynamikDepot.

Die Finanzmärkte sind weltweit rund um die Uhr in Bewegung. Da ist es beruhigend, sein Vermögen gut untergebracht zu wissen. Im ☰ DynamikDepot genießt es die professionelle Betreuung durch Spezialisten. Fünf Depotvarianten stehen für das aktive Vermögensmanagement und die dynamische Entwicklung Ihres Geldes zur Wahl. Genauso flexibel können Sie Ihre Vermögensanlage gestalten: als Einmalanlage oder mit Ein- und Auszahlplänen.



**„Deka**  
Vermögens  
Management

Sprechen Sie mit Ihrer Beraterin oder Ihrem Berater und informieren Sie sich im Internet unter [www.deka.de](http://www.deka.de)

RESIDENCE



DekaBank Deutsche Girozentrale Luxembourg S.A.  
☰ Finanzgruppe